
INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT - UNIVERSITÄT KÖLN

Arbeitspapier Nr. 49

KOLLEKTION IM ARABISCHEN

Waldfried Premper

Februar 1986

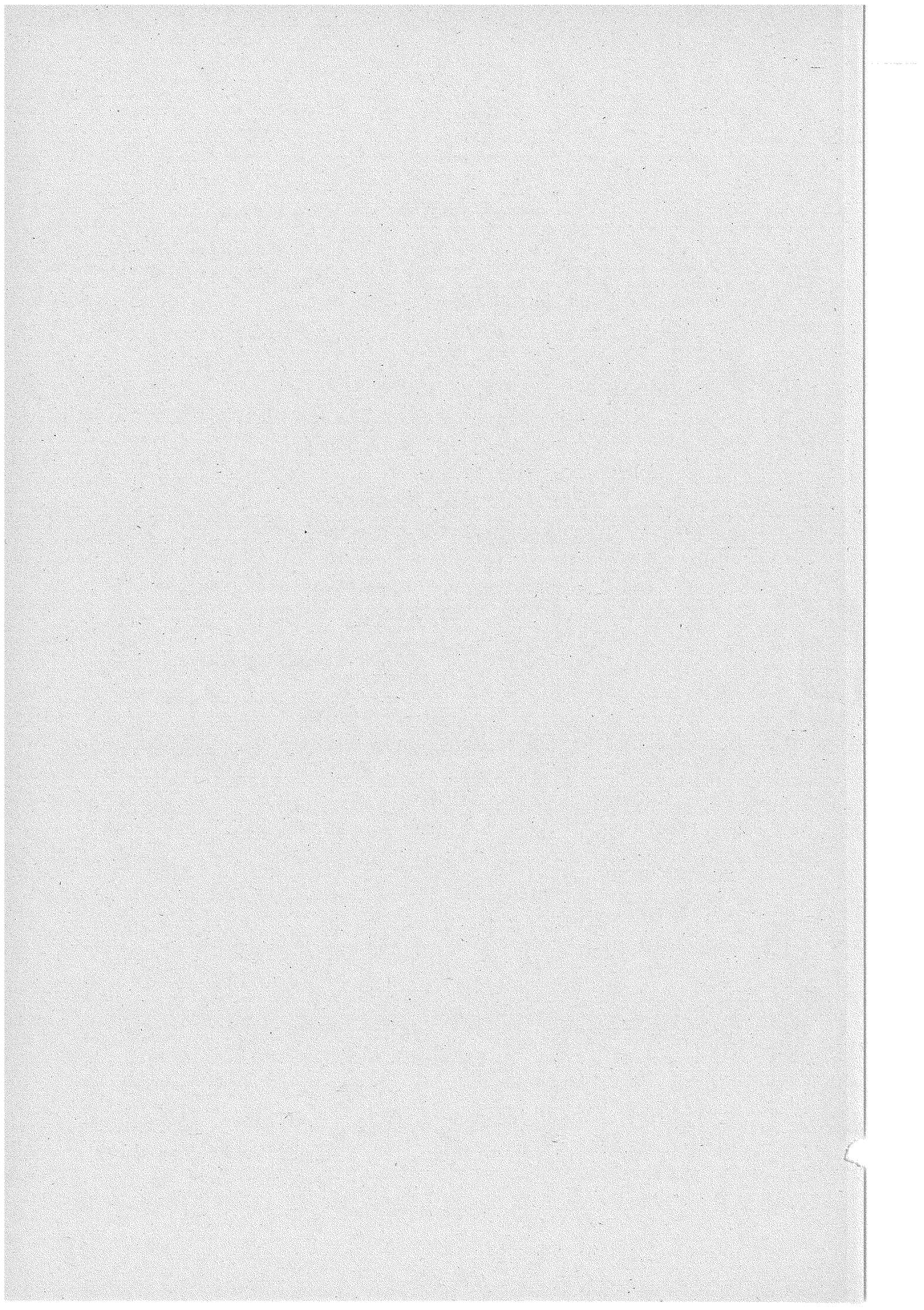
Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Hansjakob Seiler
Institut für Sprachwissenschaft
der Universität zu Köln
D-5000 Köln 41

© bei den Autoren

INHALT

1. Einleitung	1
2. Zum überkommenen Begriff des Kollektivums	3
3. KOLLEKTION als Subdimension der APPREHENSION	7
3.1. Das UNITYP-Modell operationaler Dimensionen	7
3.2. Die Dimension der APPREHENSION	12
3.3. Die Technik KOLLEKTION und die Struktur kollektiver Ausdrücke	14
4. KOLLEKTION im Arabischen	16
4.1. Geläufige Gruppierungen der Kollektiva	16
EXKURS: Zur Wortbildung im Arabischen	21
4.2. Kollektiv und Plural	23
4.3. Ein Kontinuum der Kollektivität	25
4.3.1. Die Parameter	25
4.3.2. Eine tentative Ordnung	28
4.3.3. Anwendung und Auswertung der Parameter	32
4.3.3.1. Kongruenzeigenschaften	32
4.3.3.2. Zählbarkeit	37
4.3.3.2.1. Zählkonstruktionen im Arabischen	37
4.3.3.2.2. Zählkonstruktionen mit Kollektiva	40
4.3.3.3. Pluralisierbarkeit	41
4.3.4. Pluralität	44
4.3.5. Ergänzende Bemerkungen	47
4.4. KOLLEKTION und GENUS: Das Suffix <u>-at</u>	49
ABKÜRZUNGEN	54
LITERATURVERZEICHNIS	55



1. Einleitung

Die Arbeit soll einen Einblick in die Problematik des Begriffs der Kollektivität im Arabischen vermitteln. Kollektivität soll hier nicht einfach als ein gegebenes lexikalisches Merkmal verstanden werden, das eine bestimmte Teilklasse der Nomina zur Kategorie der Kollektiv-Nomina macht (cf. Kap. 2), sondern es geht übergreifend um die sprachliche Technik KOLLEKTION, die variierende Verfahren der Vereinigung und Vereinzelung von Gegenständen umfaßt; dieser funktionale Rahmen soll in Kap. 3 erläutert werden.

Das Ziel der Arbeit umfaßt zwei Teilaufgaben. Die erste besteht in einer Bestandsaufnahme dessen, was Autoren arabischer Grammatiken unter "kollektiv" verstanden haben bzw. verstehen. Da dieses Verständnis sich vorwiegend in einer Vorstellung bestimmter Wörter als Kollektiva, die wiederum z.T. als verschiedenen Untergruppen zugehörig präsentiert werden, zeigt, sollen diese Gruppen als Ausgangspunkt (4.1.) einer weiteren Diskussion genommen werden. Die Eigenschaften, die diesen Gruppen zugeschrieben werden, d.h. das syntaktische Verhalten der jeweiligen Wörter, führen in den vorhandenen Grammatiken lediglich zu einer - uneinheitlichen - Differenzierung. Jene sollen deshalb, das ist die zweite Teilaufgabe, systematisch ausgewertet und ihr formaler und funktionaler Zusammenhang herausgearbeitet werden (4.2. und 4.3.). In 4.4. schließlich soll die besondere Rolle der morphologischen Genusunterscheidung in der Technik KOLLEKTION kurz noch einmal gesondert beleuchtet werden.

Den beiden gestellten Aufgaben lassen sich zwei Schwierigkeiten zuordnen. Die erste betrifft die Frage, welche Sprachen (Epochen, Dialekte) des Arabischen und in Abhängigkeit davon welche Grammatiken in den Bereich der Untersuchung mit einbezogen werden. Ich verfare so, daß ich nicht von vornherein eine Grenze etwa zwischen dem klassischen Arabisch und dem modernen Hocharabisch oder zwischen dem Hocharabisch und den umgangssprachlichen Dialekten ziehe. Denn zum einen kann die arabische Schriftsprache "als die moderne Form des

klassischen Arabisch, mit dem sie phonetisch und morphologisch nahezu vollständig, lexikalisch zu einem großen Teil und nur in stilistischer Hinsicht bedingt übereinstimmt, angesehen werden" (Diem 1974:1). Zum anderen unterscheiden sich die vielen arabischen Mundarten zwar mehr oder weniger stark voneinander (s. Diem 1974:1f.), korrelierend mit der geographischen Entfernung ihres Vorkommens, aber es ist nicht das Ziel der Arbeit, kontrastive Aussagen zu machen, wohingegen eine strikte Beschränkung etwa auf das klassische Arabisch und seine moderne Entsprechung¹ eine unzweckmäßige Beschränkung des Phänomenbereichs bewirken würde. Allerdings sind auch die sprachgeschichtlichen Übergänge fließend und stellen eine Schwierigkeit für die in dieser Arbeit angestrebte Systematisierung dar: Gerade hinsichtlich der für die Kollektion relevanten syntaktischen Verhältnisse stellt das klassische Arabisch nur eine Zwischenstufe dar. So ist z.B. die SG./PL.-Kongruenz nach Blachère/Gaudefroy-Demombynes (1952:287) in der präklassischen Epoche und in der Poesie "flottant", in der klassischen Prosa sind bestimmte Kongruenzregeln "prévalent", in der modernen Epoche aber "presque stricts". Nach Kahle (1975:132) zeigen die Belege, "daß im vKA [vorklassischen Arabisch] einem kollektiven Beziehungswort das Adjektiv immer im P l u r a l zugeordnet wird", und das gilt auch allgemein für Beziehungswörter, die im Plural stehen, egal, ob sie sich auf Personen, Belebtes oder Unbelebtes beziehen (op.cit.p.125). Hier liegt eine Einschränkung der in Kap. 4 beschriebenen Variation vor.

Auch für das klassische Arabisch (und dementsprechend, in noch deutlicherem Ausmaß, für das moderne Hocharabisch) ist die Einschränkung zu machen, daß eine konsequente semantische Unterscheidung der verschiedenen Plurale (Plural der überschaubaren Zahl, Abundanzplural, Individualplural, Kollektivplural) aufgegeben worden ist, so daß ein Wort mehrere gleichwertige Plurale haben kann (cf. z.B. Yushmanov 1961:43), von denen bestimmte dialektal bevorzugt werden können. Eine Differenzierung der verschiedenen Pluralarten ist jedenfalls

¹ Die modernen Dialekte lassen sich nicht auf das klassische Arabisch zurückführen, sondern sind aus diesem verwandten altarabischen Dialekten entstanden, s. Diem 1978:135;129, Anm.1.

unstabil, auch wenn sie "jederzeit reaktiviert werden" kann (Fischer 1972:49). Die eine Schwierigkeit ist also, möglichst allgemeingültige und zuverlässige Regeln aufzustellen: Zu diesem Zweck wäre Informantenarbeit¹ - die mir nur in Einzelfällen möglich war - notwendig und ein ausführliches Textstudium, wie dies auch Fleisch (1961) an einigen Stellen betont (z.B. p.304,305f.).

Die andere Schwierigkeit betrifft die Behandlung der in den Grammatiken enthaltenen Information. Grundlage der Analyse des Ausdrucks der Kollektivität im Arabischen sind die dort aufgeführten Gruppen von Kollektivnomina - und die Eigenschaften, die für die Gruppen konstitutiv sind. Nun können diese Eigenschaften innerseits zur Grundlage dafür genommen werden, eine von der traditionellen abweichende Einteilung der Gruppen vorzunehmen, so daß die auf der Tafel 1 (p.29) vorgeschlagene Ordnung nicht einfach die Gruppen, so wie sie in den Grammatiken dargestellt werden, dokumentiert - sofern diese überhaupt ein einheitliches Bild ergäben - sondern der Gruppencharakter auch intern, im Sinne einer Systematisierung im Rahmen der Gesamtdimension, modifiziert sein kann. Bestandsaufnahme und Systematisierung stehen so unter dem Vorbehalt einer gewissen Zirkularität.

2. Zum überkommenen Begriff des Kollektivums

Greenberg (1972:23) gibt eine prägnante Definition eines Kollektivnomens an, wie sie sich sinngemäß gelegentlich in der Literatur findet: Ein Kollektivum ist ein "noun which is grammatically singular but semantically plural". Als Beispiel zitiert er Bielfeldt (1961:296): "'Kollektivum - Substantiv, das in der grammatischen Form des Singular eine Mehrheit von Gegenständen bezeichnet'".

Greenbergs Kritik daran richtet sich gegen beide Bestandteile einer solchen Definition: Bezüglich der grammatischen Bestimmung wendet er ein, daß es auch einen kollektiven Plural gebe, wie im folgenden Beispiel aus dem Russischen des 16.Jh. (p.23):

¹ Ich danke Herrn Ahmad Zeidan für seine muttersprachliche Hilfe.

- (1)(i) p̄jatero krestĭjan
5:Gruppe Bauer:GEN.PL.KOLL } 'fünf Bauern'
(ii) p̄jat' krestĭjaninov
5 Bauer:GEN.PL }

Während (1)(ii) eine Zählkonstruktion mit normalem Plural darstellt (ein Plural, der von einem zählbaren Singulativ gebildet ist), handelt es sich in (i) um eine Konstruktion, bei der das Gezählte kollektivisch, aber doch in einer Pluralform ausgedrückt ist (Kollektivplural).

Zur Bedeutung bemerkt Greenberg (p.24): Wenn ein Kollektivnomen einfach pluralische Bedeutung hätte, wo läge dann der Unterschied zwischen Kollektiv und Plural? - Die Einwände führen Greenberg zu der Hypothese: "Kollektiv" ist eine transnumerale Kategorie, die bezüglich Numerus neutral, unspezifiziert ist (ib.). Hiermit ist auch die Unverträglichkeit von Kollektivum und Zahlwort (Numerale) zu erklären, denn "a numeral cannot occur directly with a collective" (p.20). Es muß immer etwas "dazwischen" stehen:

- (2) (i) talāta ru'ūs baqar 'drei Kühe'
ARAB. 3 Kopf:PL Kuh.KOLL
(ii) *talāta baqar

Ein zweites Verfahren, um ein Kollektivnomen bzw. die durch es bezeichneten Objekte "zählbar" zu machen, ist die Bildung eines Singulativs, das dann in den Plural gesetzt werden kann:

- (3)(i) baqara 'Kuh' (SGV. zu baqar)
(ii) baqarāt 'Kühe' (PL. zu baqara)
(iii) talāta baqarāt 'drei Kühe' (cf.(2))

(Zu den Beispielen cf. auch Kuhn 1982(V):59, Seiler 1983(K):15.) Die in (2) gewählte Konstruktion zeigt Ähnlichkeit zu der Verfahrensweise in Sprachen mit Numeralklassifikatoren, cf. (5)(i): Das (transnumerale) Wort für 'Zigarette' kann nicht ohne Vermittlung eines Klassifikators mit einem Zahlwort zusammenstehen. Dieselbe Konstruktion

- (4) Zahlwort + Klassifikator + Substantiv

wird auch bei Massennomina zum "unit counting" verwendet,

s.(5)(ii), so auch im Deutschen (6): In den meisten Sprachen gibt es die Unterscheidung zwischen zählbaren Substantiven und Massennomina; wenn man eine Masse messen will, ist auch hier nicht einfach eine Zahl vorsetzbar, sondern man braucht ein Maß (cf. Greenberg p.16).

(5) (i) bùrì sǎn muan 'cigarette two long-object'
THAI(ii) ka'fɛː sǎn thûaj 'coffee two cup'

(Greenberg 1972:9)

(6)(i) zwei Tassen Kaffee
(ii) zehn Liter Wasser

Greenberg zeigt also in seinem Aufsatz die Parallelität von Numeralklassifikation, Massennomen- und Kollektivkonstruktionen. Was die Unterschiede betrifft, so liegt ein solcher zwischen den ersten beiden Konstruktionen darin, daß ein Numeralklassifikator zumeist auch als eigenständiges Nomen fungieren kann, das auf ein bestimmtes Objekt referiert und dann auch seinen eigenen Klassifikator hat, während eine Maßangabe meist abstrakt ist (Liter, Meter etc.)(cf. Greenberg 1972:7).

Was ist nun das Besondere einer Kollektivkonstruktion? Hier möchte ich Greenbergs Ausführungen verlassen, denn er nimmt das Merkmal der Transnumeralität an als eines, das die Kollektiva mit den Massennomina und den Nomina in Sprachen mit Numeralklassifikatoren teilen. Es ist jedoch zu fragen, ob diese Lösung dem Phänomen "kollektiv" bereits gerecht wird.

Bei Jespersen (1924:195) findet sich schon eine etwas komplexere Definition. Nach ihm sind Kollektiva

...words which denote a unit made up of several things or beings which may be counted separately; a collective, then, is logically from one point of view "one" and from another point of view "more than one," and this accounts for the linguistic properties of such words which take sometimes a singular and sometimes a plural construction.

Jespersen stellt also fest, daß auch auf der Bedeutungsseite eines Kollektivums (bzw. bezüglich seiner "denotation") nicht nur die Vielheit, sondern auch die Einheit eine Rolle spielt; ein Kollektivum hat nicht einfach pluralische Bedeutung.

Sprachlich läßt sich dies daraus ersehen, daß viele Kollektiva einen Plural bilden können, und dies setzt voraus, daß die jeweiligen Kollektionen zwar eine Mehrheit von Individuen umfassen mögen, nichtsdestoweniger aber eine zählbare Einheit ("unit") bilden, z.B. "two flocks", "many nations" (p.196).

Daß andererseits auch die mit einem Kollektivum (in seiner singularischen Form) gemeinte Mehrheit (Vielheit) im Vordergrund stehen kann, spiegelt sich sprachlich in der Möglichkeit pluralischer Kongruenz eines Prädikates, z.B. in dem Satz

(7) my family are early risers.

Daß der pluralische Charakter überwiegt (bzw. die Betonung der "Elementqualität", s.u.), zeigt sich an dem Versuch, diesen Satz ins Deutsche zu übersetzen. Es kommt nur (8)(iii) in Frage.¹

(8)(i) *Meine Familie sind Frühaufsteher.

(ii) *Meine Familie ist ein Frühaufsteher.

(iii) Meine Familienmitglieder
Die Mitglieder meiner Familie } sind Frühaufsteher.

Aus der bisherigen Erörterung ist ersichtlich, daß eine kurze, prägnante Definition von "kollektiv" nicht hinreicht. Wörter, die als Kollektivnomina gelten, sind teils als transnumeral charakterisierbar, d.h. sie sind nicht pluralisierbar, nicht zählbar (z.B. Vieh, Obst), andere hingegen sind pluralisierbar und bilden Mengenplurale (Herden) oder Artenplurale (Mehle). Einige Kollektiva sind selbständig (Familie), einige abgeleitet (und selbständig), z.B. Ge-birge, andere treten vorwiegend in Konstruktionen auf ((ein) Rudel Wölfe). Auch die Art der von Kollektiva zusammengefaßten Gegenstände und der Umfang dieser Zusammenfassung unterscheiden sich beträchtlich: Hempel 1956/57 etwa unterscheidet nicht nur Partialkollektiva (Herde) und Totalkollektiva (Vieh, Wild), er faßt diese Arten auch zusammen als "Kollektiva der

¹ Oder aber ein Verbalsatz: Meine Familie steht früh auf. Aber diesem entspräche wiederum engl. my family rises early (my family rise early) mit Betonung der Kollektion als Einheit.

Koexistenz" und stellt diesen noch die (allerdings marginale) Gruppe der "Kollektiva der Sukzession" gegenüber (z.B. Dynastie, Ahnenreihe). Darüberhinaus ist zu bemerken, daß es neben den Kollektivnomina auch noch andere Verfahren gibt, "Kollektivität" auszudrücken (z.B. in der Nominalflexion oder am Verb). Der Begriff "kollektiv" ist also nicht nur komplex, sondern auch, innerhalb einer Sprache und im Sprachvergleich, starker Variation unterworfen.

3. KOLLEKTION als Subdimension der APPREHENSION

3.1. Das UNITYP-Modell operationaler Dimensionen

Die Variation der Kollektivausdrücke ist ein Indiz dafür, daß es angemessen ist, "kollektiv" nicht statisch als eine morphosyntaktische Kategorie zu betrachten, sondern dynamisch als ein System von sprachlichen Operationen, die der Sprecher einer Sprache zur Verfügung hat, um bestimmte Bedeutungen auszudrücken. Es kann daher nicht nur und einfach von Kollektiva als Kollektiv-Nomina gesprochen werden, sondern allgemeiner von Kollektion, auch um die Prozeßhaftigkeit des Begriffs deutlicher zum Ausdruck kommen zu lassen. In diesem Sinne fügt sich KOLLEKTION als eine sprachliche **T e c h n i k** ein in ein operativ-funktionales Sprachmodell, das in den 70er Jahren vom Kölner Universalien- bzw. UNITYP-Projekt unter Leitung von H. Seiler entwickelt worden ist.¹ Dieses Modell geht, eine rein strukturalistische Sprachbetrachtung überschreitend, von der Erkenntnis aus, daß Sprache das, was sie ist, nur aufgrund einer Hierarchie von Funktionen ist, d.h. von Zwecken, die Sprache im kognitiven und kommunikativen Bereich zu erfüllen hat. Es gilt dabei nun nicht nur, diese Funktionen durch Sprachanalyse ausfindig zu machen und als Universalien zu konstatieren, sondern gleichzeitig sind die Funktionen die Entitäten, die eine adäquate Sprachanalyse überhaupt erst ermöglichen, indem sie Untersuchungsbereiche und -parameter vorgeben, nach denen

¹Zur Einführung und zum Folgenden s. bes. Seiler 1982(E), 1982(T), 1983, 1985, Seiler (ed.) 1978.

sprachliche Phänomene gesichtet, geordnet und beurteilt werden können. Der Erkenntnisprozeß stellt sich also als ein Wechselspiel dar: "keine Observation ohne Konstrukte" (Seiler 1982(E):9f.); Beobachtung sprachlicher Strukturen, die durchaus strukturalistisch erfolgt, indem Elemente isoliert und nach Gesichtspunkten der Opposition, nach Gleichheit (Ähnlichkeit) und Verschiedenheit zueinander in Beziehung (Relation) gesetzt werden, läßt gewisse funktionale Schlußfolgerungen zu (Konstruktbildung), die als Grundlage weiterer Observation dienen; dies bedeutet zweierlei: zum einen ggf. die Einbeziehung weiteren, vorher als irrelevant betrachteten oder nicht erkannten sprachlichen Materials, um die Konstrukte zu präzisieren. Zum anderen sind Konstrukte die Ausgangsbasis für Observation auf höherer, komplexerer Stufe. Nur so kann der erwähnte hierarchische Aufbau der Funktionen rekonstruiert werden.

Die beiden genannten Aspekte: Zurückgehen vom Konstrukt auf das Beobachtbare und umgekehrt das "Vorwärtsschreiten" von beobachteten "einzelnen" Phänomenen (auf einer wie komplexen Stufe auch immer) zum "allgemeinen" Konstrukt werden als deduktives resp. induktives Vorgehen bezeichnet. Während letzteres im Hauptteil meiner Arbeit vorherrschen wird, soll diese kurze Skizze des zugrundeliegenden Modells eher deduktiv gestaltet sein. So bin ich von einer Gesamtcharakterisierung des Modells ausgegangen und nenne nun zunächst die allgemeinsten (Sprach-)Funktionen, die Oberfunktionen, die im Zuge der bisherigen Forschung eruiert worden und als universal (s.o.) anzusehen sind: Es sind dies die Prädikativität, die Indikativität, die Quantifikation und die Konstanz. Es ist hier nicht der Ort, die Eigenschaften und das Zusammenspiel dieser Parameter in einer über ein für das Verständnis der Technik Kollektion notwendiges Maß hinausgehenden Ausführlichkeit zu erläutern. Im groben zusammengefaßt geht es darum, daß jede Sprache über Mittel verfügt, über die Welt Aussagen zu machen, sich auf Gegenstände zu beziehen, Entitäten zu zählen oder zu messen und zu signalisieren, ob in einem Text in verschiedenen Teiläußerungen jeweils ein und derselbe Gegenstand gemeint ist.

Diese Oberfunktionen sind in allen, ebenfalls als universal zu betrachtenden operationalen Dimensionen präsent. So ist bei der Dimension des "sprachlichen Erfassens von Gegenständen" (s. 3.2.) für diese charakteristisch, daß sie immer zugleich ein "Dieses" und ein "Solches" sind und ferner quantifizierbar und konstant (s. Seiler 1982(T): 303). Kennzeichnend für eine Dimension ist, daß sie eine Mehrzahl von Sprachhandlungsplänen, d.h. eben die operationalen Programme, die die Techniken darstellen, als Unterprogramme (oder "Sub-Dimensionen", Seiler 1984:ii) in sich vereinigt, und zwar so, daß sie eine Skala bilden, ein abgestuftes Kontinuum, in dem sie selbst fokale Instanzen darstellen.

Eine Skala ist, allgemein formuliert, eine lineare Anordnung von Elementen (Instanzen), wobei die Reihenfolge (Ordnung) der Elemente nach Gesichtspunkten der Gleichheit und Verschiedenheit erfolgt. Hierbei sind zwei Aspekte fundamental: der der Form und der der Funktion. Dies besagt, daß alle Positionen auf einer Skala (vergleichbar mit den Verhältnissen in einem Paradigma) unter einem gemeinsamen Nenner stehen müssen bzw. durch eine gemeinsame Eigenschaft erst zu Instanzen auf der Skala werden können. Je höher nun die Komplexitätsstufe der Skala ist, desto eher ist nicht nur der gemeinsame Nenner, sondern auch der ordnungsbildende Faktor ein funktionaler,¹ d.h. desto größer kann die formale Variation, die Verschiedenheit der sprachlichen Strukturen sein, die auf der Skala bzw. dem Kontinuum angesiedelt sind. Die Ähnlichkeit der Funktion bestimmt, welche Instanzen auf der Skala benachbart oder voneinander entfernt liegen. Skalen auf der niedrigsten Komplexitätsstufe hingegen, d.h. solche, die sozusagen in der ersten Phase des induktiven Erkenntnisprozesses als Observable gelten, haben den höchsten Grad an formaler Skalarität, d.h. die Ähnlichkeit oder Verschiedenheit der Struktur ist der ordnungsbildende Faktor. Grundsätzlich aber sind Form und Funktion aufeinander bezogen,

¹ Da Skalen als Programme interpretiert werden, entspricht jedem Programm - mindestens - eine Funktion (als "teleonomischem Korrelat", Seiler 1982(T):299).

will sagen:

- (i) Die Ordnung verschiedener Elemente auf einer Skala kann sich nach formalen Gesichtspunkten bestimmen, z.B. nach dem Grammatikalisierungsgrad (eines Ausdrucks im Vergleich zu anderen).
- (ii) Welche Phänomene als Instanzen einer Skala in Frage kommen, entscheidet sich letztlich immer aufgrund eines bestimmten funktionalen Nenners. Ist dieser z.B. die Dimension der POSSESSION, ist damit der Ausgangspunkt gegeben, um eine Anzahl formaler Verfahren als Observablen in Betracht zu ziehen und sie zu Skalen zu ordnen - wiederum unterschiedlicher Komplexität in Form und Funktion; dies weist auf den dritten Punkt hin:
- (iii) Es gehört zum Wesen des funktionalen Ansatzes, daß Variation in der Form prinzipiell einhergeht mit Variation in der Funktion.¹ Daher ist eine Skala unterschiedlicher formaler Verfahren immer gleichzeitig auch eine Skala mehr oder weniger verschiedener Funktion. Im Zusammenhang eines gemeinsamen funktionalen Nenners gibt es Kovariation von Form und Funktion.

Auf dem Hintergrund des in Erläuterung des Skalenbegriffes Gesagten läßt sich nun die Beschreibung des UNITYP-Modells in deduktiver Perspektive fortsetzen. Was die funktionalen Dimensionen betrifft, so sind bisher deren fünf beschrieben worden:

- (i) DESKRIPTIVITÄT (NOMINATION), betreffend die Prinzipien der deskriptiven gegenüber der etikettierenden Benennung;
- (ii) DETERMINATION: Hier geht es um die Funktionen der Inhaltsfestlegung und der Referenzfestlegung;
- (iii) POSSESSION, mit der Komplementarität von Inhärenz und Etablierung;
- (iv) APPREHENSION, siehe 3.2.;
- (v) PARTIZIPATION, welche die sprachliche Darstellung einer Situation in den Beziehungen zwischen dem Verb und seinen Mitspielern regelt.

¹ in diesem Fall auch als "Bedeutung" verstehbar, siehe aber zur Unterscheidung der beiden Begriffe Seiler 1982(T):299.

Wie oben bereits erwähnt, sind diese Dimensionen universale Entitäten (genauer: Programme), und zwar in dem Sinne universal, daß jede Sprache über diese Dimensionen verfügt, indem sie jeweils eine Auswahl trifft aus den Techniken, die die fokalen Instanzen auf der Skala bilden, als die das jeweilige Programm dargestellt wird. Die Gesamtzahl der zu einer Dimension gehörigen Techniken ist also maximal und aus dem Sprachvergleich gewonnen. Die skalare (An-)Ordnung der in einer Einzelsprache auffindbaren Techniken entspricht derjenigen der Gesamtskala (der Gesamtdimension).

Es wurde oben gesagt, daß eine Skala aufgrund eines "gemeinsamen Nenners" gebildet wird. Bei einer Dimension ist dies ein funktionaler (wie nicht anders zu erwarten, s.o.), und zwar gleichsam ein doppelter: Es sind zwei Funktionen, die entsprechende, jeweils den einzelnen Techniken (als komplexen Programmen) zugehörige Funktionen (Primfunktionen) als **P r i n z i p i e n** zusammenfassen.

Auf der Funktionsseite entspricht jeder Technik ein Bündel von Primfunktionen. Vergleicht man die Primfunktionen von einer Technik zur anderen, so stellt man fest, daß für jeweils zwei pro Technik ein semantischer Generalnenner erschlossen werden kann. Die zwei Generalnenner werden von uns **PRINZIPIEN** genannt. (Seiler 1982(E):6)

Nun verhalten sich diese Prinzipien konver's zueinander. Was dies im einzelnen heißt, soll weiter unten noch in concreto gezeigt werden. Grundsätzlich aber bedeutet es zweierlei:

- (i) Jede sprachliche Operation innerhalb einer Technik kann prinzipiell in zwei Richtungen erfolgen, d.h. von Struktur x nach Struktur y sowie von y nach x . x und y liegen sich dabei auf zwei parallel verlaufenden Skalen gegenüber, die je einer der beiden konversen Funktionen zugehören.
- (ii) Die beiden Prinzipien sind in allen Techniken wirksam, aber sie kovariieren hinsichtlich ihrer Ausprägung. Auf diese Weise konstituiert sich die skalare Ordnung der Techniken: Hat Prinzip P an einem Ende ("Pol") der Skala eine maximale Beteiligung - und Prinzip P' gleichzeitig eine minimale - so nimmt die Prominenz von P von einem Pol zum anderen stetig ab, während die von P' gleichzeitig zunimmt und dort ein Maximum erreicht.

Die Prinzipien stellen also (cf. obiges Zitat) den gemeinsamen Nenner für Primfunktionen dar. Parallel dazu setzen Techniken sich aus Primprogrammen (als Unterprogrammen) zusammen. Die Primprogramme, denen die Primfunktionen entsprechen, stellen Sprachhandlungspläne der untersten Stufe dar (bzw. Skalen, die als solche interpretiert werden). "Sie enthalten als Stationen eine Reihe von skalar angeordneten alternativen morpho-syntaktischen Strukturen" (Seiler 1982(T): 298). Damit wäre die Darstellung an dem anderen "Endpunkt" des Modells angelangt, den konkreten sprachlichen Entitäten.

3.2. Die Dimension der APPREHENSION

"Apprehension" bezieht sich auf das "sprachliche Erfassen von Gegenständen".¹ Es werden in dieser Dimension sprachliche Mittel zusammengefaßt, mit denen außersprachliche Entitäten als Gegenstände erfaßt und das heißt möglicherweise überhaupt erst - eben sprachlich - als Gegenstände konstituiert werden. "Apprehension bezeichnet das Etablieren/Konstituieren eines sprachlichen Gegenstandes, auf den sich die Satzaussage beziehen kann" (Seiler/Lehmann (eds.) 1982:301). Das bedeutet nicht, daß aufgrund der Untersuchung dieser Dimension Aussagen über das Verhältnis zwischen außersprachlicher Wirklichkeit und ihrer Konzeptualisierung und der Rolle der Sprache dabei gemacht werden können, denn, so muß jedenfalls die These von van den Boom (1982) - den ich stellvertretend für diese Denkrichtung nenne - verstanden werden, der Mensch kann keinen Standpunkt außerhalb der Sprache einnehmen, von dem aus er die "Dinge" mit der "Sprache" vergleichen könnte: "Für die Linguisten gibt es keine außersprachliche, sondern nur eine innersprachliche Wirklichkeit, die Wirklichkeit präsentiert sich in der Sprache genau so weit, wie diese jene erfaßt, d.h. sich inhärent auf sie bezieht" (op.cit., p.35).

Wohl aber wird daraus deutlich, daß der Begriff "Gegenstand" nicht mit solch einschränkenden Merkmalen wie "sinnlich

¹Zu dieser Dimension s. Seiler/Lehmann (eds.) 1982, Seiler/Stachowiak (eds.) 1982, Seiler 1983, 1985.

greifbar" definiert werden kann; er muß viel weiter gefaßt werden: Als ein (sprachlich erfaßter) Gegenstand gilt alles, "worauf referiert werden kann und was mit der Satzaussage (Prädikat) verbunden werden kann" (Seiler/Lehmann (eds.):303). Abstraktnomina z.B. referierten zwar nicht auf physikalische Objekte (als welche man Gegenstände vielleicht in einem prototypischen Sinne verstehen könnte), sondern auf Satzinhalte (bzw. deren Prädikate, denn das abstrahierende, generalisierende Moment ist hierbei die Nicht-Besetzung von Argumentstellen), aber diese Referenz und die Fähigkeit, als Subjekt zu fungieren, machen sie zu "als Gegenstände erfaßte Propositionen" (op.cit.,p.301; cf.Seiler 1982:8).

Und damit wäre auch bereits eine Technik der Dimension Apprehension benannt, die der ABSTRAKTION. Wie für eine Technik charakteristisch, sind für die hierzu gehörigen sprachlichen Operationen zwei konverse Funktionen bestimmend: die der Generalisierung (wie bereits angedeutet) und die der Individualisierung. Maximale Generalisierung liegt z.B. bei dem Abstraktnomen (genauer auch: nomen actionis) Sieg vor. Auf der Individualisierungsskala können nun schrittweise die (von dem der Nominalisierung zugrundeliegenden Verb her vorgegebenen) Argumentstellen (für Subjekt, Objekt und Angaben) besetzt werden (cf. Seiler 1982(E):8):

(9)(i) Sieg	Individ.	▲ max.
(ii) Sieg Roms	min.	
(iii) Sieg Roms über Karthago		
(iv) Sieg Roms über Karthago im Jahre 146 v.Chr.	max.▼	min. Gener.

Die beiden genannten funktionalen Prinzipien bilden gleichzeitig den gemeinsamen Nenner für die gesamte Dimension. Aus ihrer (komplementären) Kovariation ergibt sich die Ordnung der Techniken: Die Technik Abstraktion ist am "linken Endpunkt" der Skala angesiedelt, wo der generalisierende Aspekt der Apprehension am stärksten vertreten ist (und äquivalent dazu die - übergreifende Funktion der - Prädikativität). Zum anderen Ende der Skala hin tritt das generalisierende Prinzip in den Hintergrund. Komplementär dazu

steigt der individualisierende Charakter der Techniken: Den Pol minimaler Generalisierung und maximaler Individualisierung bildet als fokale Instanz die Technik (NAMENGE-BUNG), die ihrerseits als prototypische Instanz die Kategorie der Eigennamen hat. Eigennamen referieren spezifisch, präzisieren aber (objektsprachlich) minimal, d.h. sagen im allgemeinen nichts über den Namensträger aus (Seiler 1982(E): 8).

3.3. Die Technik KOLLEKTION und die Struktur kollektiver Ausdrücke

Die Technik KOLLEKTION ist der ABSTRAKTION benachbart und kann ferner mit MASSE/MESSEN (cf. 2.) zu einer Gruppe von Techniken zusammengefaßt werden, die überwiegend generalisierenden Charakter haben (s. Seiler 1982(E):6f.).

Die fokale Instanz von KOLLEKTION bilden die Kollektiva (die kollektiven Substantive) als morphosyntaktische Kategorie. Diese sind entweder jeweils das Endprodukt der sprachlichen Operation der Vereinigung (von Einzelgegenständen zu einer Kollektion¹), oder sie dienen als Kollektion als Ausgangspunkt der sprachlichen Operation der Vereinzelung (je nach den Markiertheitsverhältnissen).

Vereinigung und Vereinzelung sind die (Prim-)Funktionen, die "funktionalen Konstituenten" (Seiler 1983:5) der Technik KOLLEKTION und gleichzeitig die Repräsentanten (semantischen Spezifikationen) der dimensionskonstitutiven funktionalen Prinzipien Generalisierung bzw. Individualisierung. Die Position der Technik auf der Skala (und ihr Name) deuten an, daß die Funktion der Vereinigung die dominierende ist. Auf ihrem Hintergrund ist Vereinzelung überhaupt erst möglich.

¹ Das Wort "Kollektion" kann als nomen actionis sowohl dynamisch als auch im Sinne des durch die jeweilige Tätigkeit "effizierten" Produkts verstanden werden (d.h. es kann Abstraktnomen oder Kollektivum sein). Dieser Unterschied wird im Zweifelsfalle im Text durch Kleinschreibung signalisiert (für Kollektion als Gegenstand) vs. Schreibung in Majuskeln für KOLLEKTION als Tätigkeit und das heißt hier speziell: als sprachliche Technik.

Umgekehrt setzt aber jede Kollektion diskrete, also potentiell einzelne Mitglieder voraus, ebenso wie eine mögliche Vielheit von Kollektionen deren Ein(zel)heit voraussetzt. Damit sind die drei konstitutiven Bedeutungskomponenten von Kollektiva angedeutet, die von Kuhn (1982(K) und (V)) ausgearbeitet und u.a. wie folgt zusammenfassend formuliert worden sind ((V):56):

Für alle Kollektivausdrücke sind drei Bedeutungskomponenten als konstitutiv anzusehen: (i) Die "Elementqualität" eines Kollektivausdrucks, die eine Eigenschaft spezifiziert, die jedem Gegenstand, der Mitglied der vom Kollektivausdruck bezeichneten Kollektion sein soll, in Isolation, d.h. unabhängig von der Kollektion, zukommen muß; des weiteren (ii) die "Vereinigungsqualität", die Eigenschaft, aufgrund derer Gegenstände zu einer Kollektion zusammengefaßt werden, und (iii) der "Gegenstandscharakter" der Kollektion, die sprachlich selbst als Gegenstand erfaßt und behandelt werden kann.

was Kollektivität also u.a. von der Pluralität unterscheidet, ist, daß ein kollektiver Ausdruck typischerweise eine Ganzheit mit Gegenstandscharakter bezeichnet (iii), die auch über eine bestimmte "Gestaltqualität" verfügt (ii), d.h. das Kollektivum kann (qualitativ) Spezifikationen über die Anordnung der zu ihr gehörigen Elemente machen (z.B. beinhaltet das Wort Allee eine Parallelität, Kranz, in kollektivem Gebrauch, Kreisförmigkeit, Stapel das Merkmal [+übereinander]); quantitativ kann auch eine bestimmte Anzahl indiziert sein (z.B. bei Trio; cf. Hohenstein 1982).

Nun ist dieses Konzept eines kollektiven Ausdrucks (erwartungsgemäß) einer gewissen semantischen und formalen Variation unterworfen. In verschiedenen Sprachen sowie in den Einzelsprachen selbst unterscheiden sich Kollektiva hinsichtlich der Ausprägung der drei genannten Komponenten. So ist etwa bei dem Wort Herde die Elementqualität nicht (voll) spezifiziert. Es muß sich wohl um Tiere, meist eine Art von Vieh, handeln, aber ob z.B. um Rinder, Schafe oder Kamele, ist nicht festgelegt. Auch die Verfahren der Kollektivbildung bzw. der Vereinzelungsoperation sind breit gestreut und reichen von der Konstruktion von Nominalsyntaxmen (um z.B. bei Herde eine Elementqualität zu spezifizieren: eine Herde Kühe) bis hin zu verschiedenen morphologischen

Verfahren. Die diesbezüglichen Verhältnisse im Arabischen zu untersuchen, ist das Ziel der folgenden Kapitel dieser Arbeit.

4. KOLLEKTION im Arabischen

4.1. Geläufige Gruppierungen der Kollektiva

Traditionell werden die arabischen Kollektivnomina in verschiedene Klassen unterteilt, deren Zahl und Umfang allerdings variiert. Die arabische Terminologie bietet zunächst eine Zweiteilung in "ismu l-ğam^ci" und "ismu l-ğinsi l-ğam^ciyyu" (s. Brockelmann 1948, A.Fischer 1940:24). ismun bedeutet 'Name' und in grammatischem Verstande 'Nomen, Substantiv'. ğam^cun heißt 'Sammlung, Vereinigung' - aber auch 'Plural'. Unter ğinsun kann verstanden werden Art, Gattung, Geschlecht und grammatisches Genus. Die erste Gruppe bezeichnet also Substantive, die pluralische Bedeutung haben bzw. eine Vereinigung bezeichnen, was annähernd unserem Wort "Kollektivum" entspricht. Der zweite Terminus enthält den zusätzlichen Hinweis darauf, daß es sich bei der durch ihn bezeichneten Gruppe von Kollektivnomina um solche handelt, die (vorwiegend biologische) Gattungen bezeichnet.¹

Diese Gruppe der "Gattungskollektiva" ist die am klarsten abgegrenzte in allen Grammatiken. Formal haben sie die Eigenschaft, daß sie Maskulina sind und durch Ableitung mit Hilfe des Feminin-Singular(F.SG.)-Suffixes -atun (die

¹A.Fischer (1940) bevorzugt den zitierten Ausdruck "ismu l-ğinsi l-ğam^ciyyu ('pluralisches Gattungs-Nomen') als Präzisierung der sonst anzutreffenden kürzeren Bezeichnung "ismu l-ğinsi" oder indefinit "ismu ğinsin" ('Gattungs-Nomen'), weil die einheimischen Grammatiker mit "ismu l-ğinsi" (bzw. im Plural "asmā'u l-ğinsi") auch allgemein die Appellativa ("common nouns") bezeichnen in Opposition zu den Eigennamen ("asmā'u l-^calami"; Wright 1896:107). Cf. in der dt. Grammatik den Terminus "Gattungsbezeichnung", der allerdings nicht nur die Eigennamen, sondern auch - im Gegensatz zum "Appellativum" - die Abstrakta ausschließt (Duden 1973: 148).

Pausalform lautet -a; das Suffix selbst wird oft als -at zitiert, also die Form -atun ohne die Flexionsendung -un)¹ Singulative, die sog. nomina unitatis, bilden, die jeweils ein Individuum der gemeinten Gattung bezeichnen und dann auch zählbar sind: Sie bilden den Individual- Plural auf -āt(un) (F.PL.).

Inhaltlich fassen die Vertreter dieser Gruppe, wie erwähnt, Gattungen zusammen, also nicht eine bestimmte Menge von Individuen, etwa einer Tierart, sondern eine Spezies oder ein Genus als ganze(s). In Frage kommen neben Tierarten auch Pflanzen und Früchte (Mandeln, Orangen etc.). Fleisch (1961:302f.) formuliert folgende inhaltliche Charakterisierung dieser Gruppe: "...il s'est constitué au sujet des animaux à instinct grégaire, des insectes sociaux, de la végétation groupée, en général des êtres 'ramassés' par la nature...". - Lediglich bezüglich des Wortes hamāmun 'Tauben (koll.)' findet sich bei Wright (1896:147) der Vermerk, daß die Gattung oder auch die Menge, von der gerade gesprochen wird, gemeint sein kann.

Nachfolgend einige Beispiele für Gattungskollektiva:

(10)	KOLL.	SGV.	Ind.PL.	
	baṭṭ	- baṭṭ-a	- baṭṭ-āt	'Ente'
	tuffāḥ	- tuffāḥ-a	- tuffāḥ-āt	'Apfel'
	šāḡar	- šāḡar-a	- šāḡar-āt	'Baum'
	ḡawz	- ḡawz-a	- ḡawz-āt	'Nuß'
	fūl	- fūl-a	- fūl-āt	'Bohne'
	baqar	- baqar-a	- baqar-āt	'Kuh'

- Die übrigen Kollektiva werden weiter unterteilt. Bei Krahl/Reuschel (1976:318-320) finden sich (insgesamt) drei Gruppen: 1. Gattungskollektiva, 2. Eigentliche Kollektiva, 3. Völkernamen.² Von den beiden letzteren ist wiederum die

¹ Auch bei den Maskulina fällt in Pausa die Flexionsendung weg (in der modernen gesprochenen Sprache nicht nur in Pausa), cf. (10).

² Weitere kollektive Bildungen werden bei ihnen getrennt behandelt (unter den Abstrakta auf -at, cf. ib.p.321).

der "kollektiven Stammes- und Völkernamen" (Fischer 1972:50) die eindeutigste und wird in den meisten (obwohl anscheinend nicht in allen, s. z.B. Wright 1896, A.Fischer 1940) Grammatiken beschrieben (z.B. Fischer 1972, Socin 1904 bzw. Brockelmann 1948, Fleisch 1961). Zu ihr gehören Wörter, die Personengruppen der angegebenen Kategorien (Völker, Stämme) bezeichnen: hindun 'Inder' (auch: 'Indien'), yahūdun 'Juden' etc. Auch die solcherart sozusagen maximal vorstellbare Kollektion wird hier eingeordnet: insun 'Menschengeschlecht' (Fischer 1972:51). Die Kollektiva dieser Gruppe werden als Feminina behandelt. Sie bilden Individualbezeichnungen (nomina unitatis) mittels des Suffixes -iyy(un), welches Zugehörigkeit signalisiert (und allgemeines Kennzeichen der sog. "Nisbe-Adjektive" ist (von nisbatun 'Beziehung'): insiyyun 'menschlich', 'menschliches Wesen'; parallel zu diesem Wort gibt es auch insānun 'Mensch', wo das Suffix -ān in seiner "ursprünglich individualisierenden Funktion" (Fischer 1972: 98) gebraucht wird.

Ein weiterer Autor, der drei Hauptkategorien von Kollektiva unterscheidet, ist Fleisch (1961). Seine Übersichtstafel sei hier wiedergegeben, mit anschließender Transkription und Übersetzung der Beispiele (p.310).

(11)

<i>Catégories</i>	<i>collectif</i>	<i>n. d'unité</i>
1° animaux, choses:	Forme variée: حَمَامٌ etc. اسم الجنس	-at, حَمَامَةٌ, etc.
2° êtres raisonnables et animaux, choses:	Forme variée: إِبِلٌ قَوْمٌ etc. (اسم الجمع)	pas de nom d'unité propre
3° cas particuliers des êtres raisonnables	a) Forme variée (اسم الجنس)	رُومِيٌّ, -يَّةٌ
	b) -at: الْمَسَلَّةُ الْمَرَّةُ الْمَسَالَةُ الْمَرْوَانِيَّةُ	le nom d'ag. de métier, l'adjectif de rel., eux-mêmes, sans -at: جَمَالٌ مُسَلِمٌ مَرَّةٌ مَرْوَانِيٌّ

- | | | | | |
|------|-------------------|---|---------------|----------------------|
| 1. | ḥamāmūn | - | ḥamāmātun | 'Taube(n)' |
| 2. | ibilun | - | ∅ | 'Kamele, Kamelherde' |
| | qawmun | - | ∅ | 'Leute, Stamm' |
| 3.a) | [rūmu(n)] | - | rūmiyyun | 'Byzantiner' |
| b) | al-muslimatun | - | muslimun | |
| | DEF -Moslems | | Moslem:IND | |
| | al-mārratun | - | mārrun | |
| | DEF -Fußgänger | | Fußg.:IND | |
| | al-ḡammālatun | - | ḡammālun | |
| | DEF -Kameltreiber | | Kameltr.:IND | |
| | al-marwāniyyatun | - | marwāniyyun | |
| | DEF -Marwaniden | | Marwanide:IND | |

In unserem Kontext fällt zunächst auf, daß der soeben vorgestellten Gruppe (der Kollektiva, die ihre nomina unitatis auf -iyy bilden) von Fleisch eine weitere Gruppe - nämlich 3.b - unmittelbar nebengeordnet ist. Formales Kennzeichen der hierzu gehörigen Nomina ist das F.SG.-Suffix -at, das bei den Gattungsbezeichnungen (Kategorie 1 bei Fleisch) zur Singulativbildung diente. Da auch hier den Kollektivbezeichnungen Singulative entsprechen, die sich in diesem Fall durch das "Fehlen" von -at auszeichnen, kann man feststellen, daß bei beiden Gruppen die Kollektiv-Opposition mit demselben Derivationssuffix, durch denselben morphologischen Prozeß konstituiert wird - bloß in umgekehrter Richtung.

Eine weitere Besonderheit ist zu vermerken: Während die Ausgangsformen der Gruppe 1 verschieden sind, lassen sich diejenigen der Gruppe 3.b (also die Singulative als in diesem Fall merkmallöse Glieder der Opposition Kollektiv vs. Singulativ) strukturell generalisieren. Es sind z.T. Berufsbezeichnungen der Form fa^{CC}āl. ḡammālun 'Kameltreiber (SG.)' z.B. wird von ḡamalun 'Kamel' abgeleitet (indem der Morphemtyp, das Schema fa^{CC}āl, das spezifisch zur Bildung von Berufsbezeichnungen eingesetzt wird, mit der Wurzel ḡ-m-l kombiniert wird; cf. zu dieser sog. "internen Flexion" unten p.21f.). Die Bildung ḡammālatun bezeichnet dann kollektiv den Berufsstand der Kameltreiber (bzw. die Gesamtheit aller derjenigen, die beruflich Kamele halten oder züchten), aber auch den Beruf als solchen, die "Kameltreiberei" (als "Be-

rufs-Abstraktum", cf. Fischer 1972:45). Zum anderen fungieren als Individualbezeichnungen die Beziehungsadjektive auf -iyy, die damit wiederum auch in formalem Zusammenhang stehen mit den ebenfalls auf -iyy gebildeten Singulativen der Gruppe 3.a.¹

Der Gegenstandsbereich der auf der Grundlage von -iyy- mittels Hinzufügung von -at(un) gebildeten Kollektiva (deren erweiterter Stamm also auf -iyyat(un) endet) ist sehr groß (menschliche Sekten, Gruppen, Gruppierungen aller Art können bezeichnet werden), und die Produktivität dieser Bildungsweise ist (ebenso wie die Bildung von Nisbe-Adjektiven) in der modernen Sprache aus naheliegenden Gründen besonders groß (cf. Fleisch 1961:307f., Krahl/Reuschel 1974:320f.), wie folgende Beispiele veranschaulichen:

- (12) hayyālatun 'Pferdehalter (koll.)' - hayyālun (SGV.)²
sūfiyyatun 'die Sufis (koll.)' - sūfiyyun
bahriyyatun 'Marine' - bahrun 'Meer'
ġumhūriyyatun 'Republik' - ġumhūrun 'Volksmenge'³
al-lā-'adriyyatu 'die Skeptiker' (- lā 'adri
('die sagen: "Ich weiß nicht"') 'ich weiß nicht')

Nun zu den "eigentlichen Kollektiva" (Wright 1896:224, Brockelmann 1948:93, Krahl/Reuschel 1974:319). Sie entsprechen teilweise der Kategorie 2 bei Fleisch. Unter diese fallen Bezeichnungen für Tier- und Menschengruppen, denen kein einheitliches morphologisches Verfahren zugeordnet werden kann, aufgrund dessen sie entsprechende Singulative bilden könnten. Statt dessen gibt es verschiedene Möglichkeiten, von denen Fleisch (1961:304f.) zwei nennt: Entweder es wird eine andere Wurzel benutzt; dies ist bei den Bezeichnungen für Tiergruppen (ġanamun 'Schafe', haylun 'Pferde', ibilun 'Kamele') der Fall: šātun 'Schaf', farasun 'Pferd', ba^cīrun, ġamalun 'Kamel'.

¹ Bei den ersten beiden auf dem Schaubild von Fleisch unter 3.b aufgeführten Beispielen handelt es sich beim Singulativ allerdings um eine Partizipialform, eine Möglichkeit, die unten p.21 diskutiert wird.

² Das dieser Bildung zugrundeliegende hayl 'Pferde' ist übrigens selbst ein Kollektivum.

³ Auch ġumhūrun ist an sich schon ein Kollektivum.

Oder es wird eine andere Form derselben Wurzel verwendet, insbesondere die aktivische Form des Partizips, welches nach dem Schema (s.u.) fa^cil gebildet wird.

- (13) ṣaḥḥun 'Gefährtschar, Begleitung' vs. SGV. ṣāḥibun
'Gefährte' von ṣaḥaba 'begleiten'
rakḥun 'Reiter(schar)' vs. SGV. rākibun 'Reiter'
von rakaba 'reiten'
taḡrun 'Gruppe von Kaufleuten' vs. SGV. tāḡirun 'Händler'
von taḡara 'Handel treiben'
ḥadamun 'Dienerschaft' vs. SGV. ḥādimun 'Diener'
von ḥadama 'dienen'
ḥarasun 'Wachtrupp, Wache, Bewachung' vs. SGV. ḥārisun
'Wächter' von ḥarasa 'bewachen'

Nomina von der zuletzt genannten Art werden allerdings von Fischer (1972:50) als "Personalkollektive" bezeichnet - ihnen ist auch die Form fa^cl (Variante fa^cal) gemeinsam - und von den anderen, den "Mengenkollektiven", den "eigentlichen Kollektiva" bei Brockelmann, abgegrenzt (so daß sich nun insgesamt eine Liste von vier Gruppen von Kollektivnomina ergibt). Hauptkriterium hierfür ist die Tatsache, daß die Personalkollektiva grammatisch als (maskuline) Plurale behandelt werden. Diese Eigenschaft ist auch der Grund dafür, daß diese Gruppe von Nomina gelegentlich "Quasiplurale" genannt wird (z.B. von Socin 1904:74, cf. Wright 1896:224, Anm.).

Damit ist der Überblick über die vier Hauptgruppen von Kollektivnomina abgeschlossen, die in den Grammatiken beschrieben werden, und gleichzeitig der Anstoß gegeben, den angedeuteten Bezug zu den Pluralen näher zu untersuchen, um eventuell zu einer kohärenten Ordnung der Phänomene zu gelangen. Dies erfordert zunächst einen allgemeinen Exkurs über morphologische Strukturen im Arabischen.

EXKURS: Zur Wortbildung im Arabischen

Das Arabische ist als eine semitische Sprache durch die Triradikalität (der meisten) seiner Wurzeln gekennzeichnet,

d.h. die überwiegende Zahl der Wortwurzeln besteht aus drei Konsonanten. Obwohl hierdurch in keinem Fall bereits ein selbständiges Wort (eine selbständige lexikalische Einheit) oder auch nur ein kontinuierliches Wortsegment (Morph) gegeben ist, konstituieren die drei Wurzelkonsonanten (Radikale) ein (diskontinuierliches) Morphem bzw. Morph ((14)(i)). Wörter oder flektierbare Stämme ergeben sich erst, wenn diese Wurzel mit einem (entsprechend ebenfalls diskontinuierlich ausgedrückten) "Stammbildungsmorphem" (Fischer 1972:33) kombiniert wird ("gekreuzt", Cohen 1964:48). Dieses kann durch Vokale repräsentiert sein (ii), aber auch Konsonanten können dabei sein, die dann präfixalen Charakter haben (iii), aber auch infigiert sein oder aufgrund von Geminat aufzutreten können (iv).

- (14)(i) {ktb} = /k...t...b/ 'schreib'
(ii) /k...t...b/ + /-i...ā-/ ({i-ā} = fi^cāl) →
kitāb(un) 'Buch'
(iii) /k...t...b/ + /ma...a-/ bzw. /ma...φ...a-/
({ma-a} = maf^cal) → maktab(un) 'Büro'
("nomen locis")
(iv) /q...ṭ...^c/ 'schneid' + /-aK_iK_ia...a/
(Form fa^cala) → qatta^ca 'zerstückeln'

Die stammbildenden Morpheme ("Schemata", Cohen 1964:48 nach J.Cantineau) werden aufgrund ihrer Form von Werner (1982: 277) für das Hebräische "interradikalige Zirkumfixe" bzw. "prä- und interrädikalige Zirkumfixe" genannt.

Wird ein Lexem oder Stamm x aus einer Wurzel y mit Hilfe des Stammbildungsmorphems z gebildet, so wird in der metasprachlichen (grammatischen) Beschreibung z auf das Proverb fa^cala (Wurzel f^cl) 'tun, machen' mit dem Ergebnis z' angewendet und gesagt, daß x nach dem "Schema" (Fleisch), "Morphemtyp" (W.Fischer) oder der "Wortform" (Brockelmann) z' gebildet wird (cf.(14)(ii)).¹

¹ Dieses Verfahren vermeidet es, die interrädikaligen Zirkumfixe tatsächlich als Morpheme zu bezeichnen; oft ist es schwierig, ihnen einen eindeutigen semantischen Wert zuzuschreiben, deshalb schlägt Werner alternativ die Bezeichnung "Formativ" vor (cf.op.cit.,p.270,276).

4.2. Kollektiv und Plural

Im Arabischen werden die Numeri Singular, Dual und Plural unterschieden. Eine Beschreibung dessen, wie letzterer gebildet wird, macht bereits die enge Verflechtung zwischen Pluralität (bzw. Numerus) und Kollektivität sichtbar: Generell nämlich werden zwei (lexikalisch festgelegte) Möglichkeiten der Pluralbildung genannt: die mittels Suffigierung, deren Produkt "äußerer", "gesunder" ("pluralis sanus") oder "Flexionsplural" genannt wird) und die vermittels eines anderen, auf dieselbe Wurzel angewendeten Morphemtyps (Stammbildungsmorphems), woraus der "innere", "interne" oder "gebrochene" Plural ("pluralis fractus") resultiert (cf.(15)).

- (15)(i) mu^callim-u -n mu^callim-ūna
 Lehrer -NOM (SG) -IND Lehrer -NOM.PL
- (ii) kitāb -u -n kutub -u -n
 Buch:SG -NOM -IND Buch→PL -NOM -IND

Nun gibt es für den gebrochenen Plural aber noch eine weitere Bezeichnung, nämlich "Kollektiv-Plural". Während es im klassischen Arabisch so aussieht, daß von einer "generellen Plural-Kategorie" auszugehen ist, gab es im vorklassischen Arabisch offenbar ein System verschiedener Pluralarten (Fischer 1972:49): Der äußere Plural bezeichnet "ursprünglich mehr eine Anzahl einzelner Personen und Gegenstände", während der innere Plural "mehr eine zusammenhängende Menge bezeichnet, in der das Einzelne nicht unterschieden wird" (Brockelmann 1948:84); die inneren Pluralformen "sind eigentlich bloß Kollektivformen" (ib.,p.95).

Grammatische Unterstützung scheint die These vom kollektiven Charakter der inneren Plurale in der Art der Kongruenz von Verb und Adjektiv zu finden: "All broken plurals are grammatically collective nouns in the feminine singular" (Tritton 1943:45) - mit Ausnahme von Personenbezeichnungen. Weiterhin ist zu beobachten, daß von internen Pluralen der Dual gebildet werden kann, der dann zwei Kollektionen bezeichnet: rumḥun 'Lanze', PL. rimāḥun, Dual rimāḥāni 'zwei Gruppen von Lanzen' (Fischer 1972:61).

Andererseits können aber auch feminine Flexionsplurale, sofern sie unbelebte Gegenstände bezeichnen, singularisch kongruieren:¹ "Analog zum 'gebrochenen' Plural werden Sachbezeichnungen im Plural zumeist als Feminin Singular behandelt" (Fischer 1972:64):

- (16) cād -āt -un ṣāliḥ-at -un
Gewohnheit-F.PL -NOM:IND fromm-F.SG -NOM:IND
'fromme Gewohnheiten'

ist die Alternative zu (17) mit der gleichen Bedeutung.

- (17) cād -āt -un ṣāliḥ-āt -un
Gewohnheit-F.PL -NOM:IND fromm-F.PL -NOM:IND

Sachbezeichnungen, und dies ist gleichbedeutend mit der Charakterisierung "nicht-menschlich", werden im Arabischen also im allgemeinen als F.SG. behandelt, wenn es um eine Mehrzahl von Gegenständen geht. Gälte die formal singularische Behandlung von Sachbezeichnungen als ein strenges Kennzeichen für Kollektivität, dann gäbe es einen "echten" Plural nur mehr bei Personenbezeichnungen, also z.B.

(Fischer, ib., p.64):

- (18) muslim-ūna ṣāliḥ-ūna
Moslem-M.PL.NOM fromm-M.PL.NOM 'fromme Moslems'

- (19) muslim-āt -un ṣāliḥ-āt -un
Moslem-F.PL -NOM:IND fromm-F.PL -NOM:IND
'fromme Moslem-Frauen'

Dasselbe gilt allgemein für die These, daß der "gebrochene Plural" eigentlich kollektivierende Funktion hat, denn "nearly all masculine and many feminine nouns use the broken plural" (Tritton 1943:40, cf. Fischer 1972:51). Entsprechend schreibt denn auch Yushmanov (1961:42), daß der reguläre (d.h. der äußere) Plural selten sei; an seiner Stelle stünden meistens "collective nouns known as broken plurals".

¹D.h., genauer formuliert: Das formal pluralische Nomen fordert (frz. "donne", "fournit"; cf. Blachère/G. 1952:288ff.) singularische Kongruenz; es ist das Adjektiv, das kongruiert, nicht das Nomen: Kongruenz ist eine asymmetrische Relation (s. Lehmann 1982(U):206).

Wie ist die Frage zu entscheiden, ob man es bei den Sachpluralen, den inneren Pluralen und evtl. auch bei den "Quasi-Pluralen" mit "Kollektiva" oder "Pluralia" zu tun hat? Eine Möglichkeit besteht darin, die erwähnten Charakterisierungen in historischer, sprachgeschichtlicher Perspektive zu sehen, die Dynamik zwischen Kollektivität und Plural im Sinne einer Entwicklung zu verstehen: "...les pluriels internes sont des collectifs qui ont évolué en pluriel" (Fleisch 1961:301).

Andererseits macht diese Entwicklung doch wieder die enge Beziehung zwischen Pluralität und Kollektivität deutlich und läßt sich auf die synchronische Betrachtung übertragen: Zu sagen, daß gewisse "Plurale eigentlich Kollektiva" seien oder umgekehrt, daß gewisse Kollektiva "Quasiplurale" seien, ist widersprüchlich und deshalb unbefriedigend, wenn man von fixen Kategorien ausgeht; zu sinnvollen Aussagen werden sie erst dann, wenn man sie als Hinweise auf abgestufte Übergänge versteht, auf ein Mehr oder Weniger von pluralischen bzw. kollektivistischen Eigenschaften, was nicht ausschließt, sondern gerade wieder plausibel macht, daß es u.a. auch "echte", d.h. prototypische Plurale bzw. Kollektiva gibt.

Es ist also genauer der Frage nachzugehen, warum die Quasiplurale z.B. überhaupt Kollektiva sind (denn als solche werden sie ja in den Grammatiken geführt), wenn sie doch "quasi Plurale" sind, bzw. wenn sie denn tatsächlich Kollektiva sind, warum sie dann "Quasi-Plurale" heißen. Ebenso drängt sich auch die Frage auf, warum ausgerechnet die Kollektiva einer ganz bestimmten Gruppe als "eigentliche" Kollektiva angesprochen werden.

4.3. Ein Kontinuum der Kollektivität

4.3.1. Die Parameter

Ein Kriterium des Übergangs zwischen Kollektiv und Plural formuliert Fleisch so (1961:301):

Quand le collectif peut être nommé pour désigner la pluralité de ses composants, c'est le signe qu'il a quitté sa catégorie de collectif pour devenir pluriel: l'individualité des 'ramassés' est devenue distincte, aussi peuvent-ils être évalués selon les différents nombres.

Diese Entwicklung scheint sich, wie oben angedeutet, in den verschiedenen in den Grammatiken präsentierten Gruppen zu spiegeln. Daß die Gruppen keine in sich geschlossenen, isolierten Kategorien darstellen, wird nicht nur durch die unterschiedlichen Ansätze der Unterteilung und Benennung, sondern auch durch die z.T. nicht eindeutige Unterbringung der einzelnen Wörter in die einzelnen Gruppen belegt. So werden haylun 'Pferde' und ṭayrun 'Vögel' (der Bedeutung entsprechend) zu den Gattungskollektiva gerechnet, obwohl sie keine Singulative auf -at bilden. Ein Wort wie namlun 'Ameisen' wird sicher auch zu Recht als Gattungskollektivum eingestuft, denn es bezeichnet eben eine Gattung und bildet ein Singulativ auf -at. Der Form nach aber ist es - wie übrigens auch haylun und ṭayrun - gleich einem Quasiplural, gebildet nach dem Typ fa^c1 . Das Wort qawmun 'Volk, Stamm, Leute' hat ebenfalls dieselbe Form und bezeichnet auch Personen. Daher ist es bei Fischer (1972:50) unter den "Personalkollektiven" zu finden (cf. Brockelmann 1948:94). Der Bedeutung nach könnte es evtl. auch den "Völkernamen" zugerechnet werden. Allerdings weist es keine den beiden genannten Gruppen entsprechende Singulativbildung auf (also Opposition zu $fā^c1il$ oder -iyy), so daß es auch den "eigentlichen Kollektiva" zugeordnet werden kann (so bei Wright 1896:224, Anm.; Socin 1904: 73).

Die Gruppen-Zuteilung der Wörter schwankt also in den Grammatiken und damit auch die Definition und die Charakteristik der Gruppen selber, je nachdem Kriterien der Wortform, des Kollektiv-Singulativ-Oppositionstyps oder auch der Merkmale Menschlichkeit/Nicht-Menschlichkeit stärker gewichtet werden. Aber diese Gewichtung wird kaum explizit diskutiert, noch werden die Einteilungs- und Zugehörigkeitskriterien immer genannt. So mag die Reihenfolge, in der die Kollektivgruppen in den Grammatiken aufgeführt werden, nicht zufällig gewählt sein, doch im allgemeinen werden sie doch

weitgehend kommentarlos nebeneinandergestellt.

Die unzureichende Definition und die Überlappung der Gruppen weist aber wiederum darauf hin, daß sie keine unabhängigen Kategorien darstellen, sondern daß es graduelle Abstufungen gibt zwischen fokalen Instanzen, als die die hier aufgeführten Gruppen (cf. die Tafel 1 auf Seite 29) zu sehen sind.

Die Aufgabe, die verschiedenen Gruppen in Beziehung zueinander zu bringen, sie als Varianten darzustellen, die in verschiedener Weise oder in verschiedenem Grade kollektive Eigenschaften besitzen, ist nur zu lösen durch Heranziehung funktional-inhaltlicher Parameter, die bei dieser Variation eine Rolle spielen. Solche Parameter sind in den allgemeinen Ausführungen zur Technik KOLLEKTION (cf. den Abschnitt 3.3.) genannt worden. Hier scheinen vor allem das Ausmaß an Individualisiertheit der in einer Kollektion vereinigten Elemente (als Indiz geringer Kollektivität; cf. das p.26 zitierte Zählbarkeitskriterium von Fleisch) und die Ausgeprägtheit des Gegenstandscharakters (als Anzeichen bzw. Charakteristikum eines höheren Grades an Kollektivität) relevant zu sein.

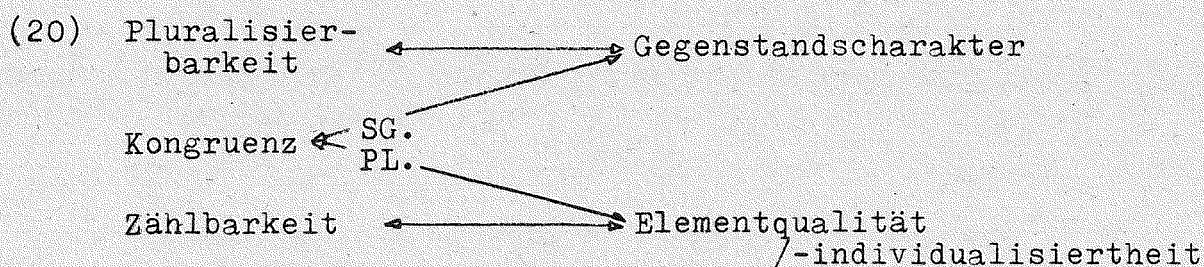
Wie aber läßt sich die (Abgestuftheit der) Variation sprachlich testen? Antwort: Es muß formale Parameter geben, die mit den genannten funktionalen kovariieren. Welche könnten das sein?

Einen Anhaltspunkt zur Lösung des Problems bietet ein Blick auf die Verhältnisse auf einer höheren Stufe der Hierarchie im Modell operationaler sprachlicher Programme. In 3.1. und 3.2. waren die beiden Prinzipien genannt worden, die das tertium comparationis innerhalb der Dimension der APPREHENSION repräsentieren: Generalisierung und Individualisierung. Diese konstituieren also ein funktionales Kriterium für die Zugehörigkeit der einzelnen Techniken zum Kontinuum (während das "Mischungsverhältnis" über die relative Ordnung derselben innerhalb des Kontinuums entscheidet). Seiler (1985:14/16) nennt aber auch "drei rein sprachliche" Kriterien dafür, wie sich das Ensemble der Positionen

konstituiert: "Alle hier [sc. im Rahmen der APPREHENSION] einschlägigen Strukturen weisen ganz bestimmte Erscheinungen der Interaktion [1.] mit dem Numerus, d.h. bei Quantifikation, ...2. ...mit der Definitheit...[und] 3. ...mit dem Satzganzen auf, z.B. Kongruenz."

Diese Interaktionen müssen sich auch bei den Subtechniken der Technik KOLLEKTION, als die ich die verschiedenen Kollektivtypen hier ansehen möchte, beobachten lassen. Insbesondere bezüglich Numerus und Kongruenz finden sich systematisierbare Angaben ("Observablen") in den Grammatiken. Der Aspekt der Numerus-Phänomene läßt sich zerlegen in die Frage nach der Pluralisierbarkeit eines Kollektivums und die Frage nach der Zählbarkeit der Elemente, aus denen sich eine Kollektion zusammensetzt, d.h. danach, ob die Elemente in einer "normalen" Zählkonstruktion (Zahlwort + N) unter Verwendung des Kollektivwortes gezählt werden können.

Die genannten formalen Parameter stehen in folgenden Korrelationen zu den oben (p.15) genannten inhaltlich/begrifflichen (d.h. semantisch/konzeptuellen) Eigenschaften kollektiver Ausdrücke:¹



Das Ergebnis einer Systematisierung der arabischen Kollektiva bei Anwendung der Parameter unter Berücksichtigung ihrer funktionalen Korrelate ist auf der Tafel 1 (p.29) zusammengefaßt. Ihre Diskussion beinhaltet auch eine weitere Erläuterung der in (20) angedeuteten Zusammenhänge.

4.3.2. Eine tentative Ordnung

Die Tafel zeigt acht Positionen, die durch die in 4.1.

¹ Das Moment der Elementqualität ist in diesem Zusammenhang als der Grad an Individualisiertheit der Elemente innerhalb der Kollektion zu interpretieren.

	EIGENTLICHE KOLL. od. MENGENKOLL.	GATTUNGSKOLL.	ABSTRAKTKOLL.	VÖLKERNAMEN	QUASIPLURALE cf. PERSONALKOLL.	ABSTR.-KOLL. m. PLURAL.FUNKTION	INT.PL.	EXT.PL.	
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	
								F.	M.
Form	div., M.	div., M.	F.SG. <u>-at</u> (-iyyat)	div.	Verbalabstrakta = Inf., Form fa ^c l	F.SG. <u>-at</u>	div.	<u>-āt</u>	<u>-ūna</u>
n.un.	suppletiv NSyntagma	F.SG. <u>-at</u>	-∅ <u>-iyy</u>	<u>-iyy</u>	Partizip fā ^c il	-∅	div.	<u>-at</u>	-∅
Art der Gegenstände	<u>±</u> menschlich	- menschl.	+ menschl.	+ menschl.	<u>±</u> menschl.	<u>±</u> menschl.	<u>±</u> menschl.	<u>±</u> m.	<u>±</u> m.
Kongruenz	SG. meist F. - 'Mehrh.' selten M. - 'Einheit'	M.SG. (F., wenn als Koll.-PL. aufgefaßt)	F.SG. PL.	F.SG. PL.	PL.	PL.	F.SG. PL.	F.SG. F.PL.	M.PL.
Zählbarkeit der Elemente	F. - Tiere								
Pluralisier- barkeit	-	-	-	-	+	+	+	+	+
	+	z.T.	z.T.	-	+	?	+	-	-
	(bezeichnet Koll'en)		(bez. Koll'en)		(bez. Elemente)				

Tafel 1. Ein Kontinuum der Kollektivität im Arabischen

besprochenen Gruppen von Kollektiva¹ und die verschiedenen Pluralbildungsverfahren repräsentiert werden. Die lineare Anordnung soll ein Kontinuum andeuten, das durch die Abnahme (von links nach rechts) bzw. Zunahme (von rechts nach links) kollektiver Eigenschaften konstituiert wird. Der "Knick" zwischen den Positionen (5) und (6) soll zunächst nur die Gruppen (1)-(5) graphisch hervorheben als diejenigen, die gemeinhin als Typen von Kollektiva angesprochen werden. - Die Angaben in den einzelnen Spalten geben - in den ersten drei Zeilen unterhalb der Gruppenbezeichnungen - noch einmal zusammenfassend eine Kurzcharakteristik der einzelnen Gruppen bezüglich ihrer Form (Genus(-Suffix); Morphemtyp), ihrer formalen Opposition zu ihren entsprechenden Singulativen ("nomina unitatis" = n.un.) und des Gegenstandsbereiches, aus dem Kollektionen typischerweise bebildet bzw. bezeichnet werden. Dann folgen in den letzten drei Zeilen die im vorigen Abschnitt aufgestellten Parameter.

Bevor die hierzu gehörigen Spezifikationen näher ins Auge gefaßt werden, soll gezeigt werden, daß sich aus den bisherigen Ausführungen zu den Charakteristiken der einzelnen Gruppen die dargestellte Reihenfolge der Typen tentativ entwickeln läßt: Die bloßen Benennungen legen schon nahe, die "eigentlichen Kollektiva" (cf. auch den pleonastischen Ausdruck "Mengenkollektiva") an das linke Ende maximaler Kollektivität auf der Skala zu setzen, während die "Quasiplurale" ganz rechts angesiedelt werden, da sie anscheinend schon im Begriff stehen, aus dem Bereich der Kollektiva herauszufallen (in den Bereich "bloßer" Plurale). Ungeachtet dieser intuitiven Einschätzung der Gruppe (1) werden in der Literatur unter dem Stichwort "Kollektiva" zumeist die Gattungskollektiva an erster Stelle genannt (cf. z.B. Brockelmann 1948:93, Fischer 1972:49, Fischer/Jastrow 1982:180, Krahl/Reuschel 1974:318) wegen ihrer klaren Kollektiv-Singulativ-Opposition (maskuline vs. feminine Form). Sie seien also in der hiesigen Ordnung an die zweite Stelle unmittelbar

¹ auf die ich mich im folgenden häufiger durch Angabe der Positions-Nummer beziehen werde

"hinter" die Mengenkollektiva gesetzt. Begrifflich ist die Reihenfolge von (1) und (2) (der "höhere" kollektive Rang von (1) gegenüber (2)) insofern begründet, als eine Menge(nbildung), die die Gesamtzahl der in Frage kommenden Individuen erschöpft,¹ die also die "Gattung" als ganze erfaßt, einen Spezialfall/Grenzfall einer solchen darstellt, die aus einer gegebenen (aber sprachlich nicht erfaßten) Menge (z.B. eine biologisch vorgegebene Gattung von Kamelen)² typischerweise eine mehr oder weniger bestimmte, umfangmäßig eingeschränkte Teilmenge wie eine Kamel-Herde (ibilun) sprachlich, in diesem Beispiel durch ein lexikalisches Mittel, herausgreift.

Was die Gruppen (3) und (4) betrifft, so scheint in dieser Beziehung ein analoges Verhältnis zu herrschen: Völkernamen erfassen erschöpfend, während die "Abstraktkollektiva" enger umgrenzte Kollektionen bilden. (Voraussetzung für die Triftigkeit dieses Argumentes ist allerdings, daß man ein Volk sozusagen als größtmögliche Orientierungseinheit betrachtet, während die Abstraktkollektiva "Ausschnitte" aus einer jeweiligen menschlichen Gesellschaft erfassen.) Auch formal läßt sich die Stellung der Gruppe (3) zum linken Pol hin eher rechtfertigen, denn die Kollektiv-Singulativ-Opposition manifestiert sich wie in der dann benachbarten Gruppe (2) durch Ableitung mittels des F.SG.-Suffixes -at - nur ist die Richtung der Ableitung genau umgekehrt (s.o. p.19, cf. auch Abschnitt 4.4.). Die Gruppen (4) und (3) wiederum überlappen hinsichtlich ihrer Eigenschaft der Singulativ-Bildung mit der Nisbe-Endung (-iyy).

¹ "Es [das Wort Marine] bezeichnet eine Vereinigung von Elementen bestimmter Qualität, - nämlich der, Marinesoldat ...zu sein -, die aber die Menge aller Elemente dieser Qualität erschöpft, so daß nicht mehrere voneinander unterscheidbare Vereinigungen solcher Elemente gebildet werden können" (Kuhn 1982(K):87f.).

² Inwieweit 'Kamel' tatsächlich im engeren Sinne eine biologische Gattung bezeichnet, sei dahingestellt (cf. das Problem der Opposition Kamel vs. Dromedar bzw. von Kamel als merkmallosem Term).

4.3.3. Anwendung und Auswertung der Parameter

4.3.3.1. Kongruenzeigenschaften

1. Zu den "Eigentlichen Kollektiva". Der nächste Schritt ist nun, die vorgestellte Ordnung der Kollektiva (1)-(5) durch die Einbeziehung weiterer Eigenschaften zu belegen. Zunächst zu den Kongruenzeigenschaften. Wenn man die Betrachtung bei der Gruppe (1) beginnt, sieht es allerdings gleich recht kompliziert aus. Zu erwarten wäre, daß diese Kollektiva - entsprechend ihrer Form - Maskulina (M.) sind (und zwar singularis). Dies kann auch zutreffen, z.B.

(21) ^caskar-un kabīr-un
Heer -NOM:IND groß -NOM:IND 'ein großes Heer'

Nach Brockelmann aber (1948:93f.) sind sie M. nur, wenn sie sich auf Menschen beziehen; bezeichnen sie hingegen Tiere (genauer: nicht vernunftbegabte Objekte), dann sind sie feminin (F.)(so auch Fleisch 1961:303f.). Und nach Wright (1896:181) sind auch nur bestimmte Wörter wie ahlun, ālun 'Leute' grundsätzlich M., die anderen hingegen haben "common gender", können beides sein. Hieraus ergeben sich zwei Fragen oder Unsicherheiten. Zum einen, bezüglich maskuliner Kongruenz, fehlen Angaben (und Beispiele) über den Numerus. Zwar dürfte (wie beim F.) der Singular gemeint sein, doch schließen die Aussagen über alternatives Genus auch Quasi-plurale mit ein (so zitiert Fleisch 1961:305 als Beispiel rakbun 'Reiter'), und diese werden doch gewöhnlich als M.-Plurale behandelt.

Die zweite, grundsätzlichere Frage ist, wie die Funktion der F.(SG.)-Kongruenz zu bewerten ist. Oben auf Seite 24 ist bereits erwähnt worden, daß F.SG.-Kongruenz die normale Erscheinung bei einem "Sachplural" darstellt. Daraus könnte man folgern, daß in dem Fall, in dem ein der Form nach maskulines Substantiv F.SG.-Kongruenz aufweist, dieses nicht als kollektivisch, sondern als pluralisch zu interpretieren ist. In diesem Sinne urteilt offenbar Fischer (1972:50), indem er zu den Mengenkollektiva sagt, daß sie, "je nachdem, ob die Menge als 'Mehrheit' oder als 'Einheit'

betrachtet wird, ...als Fem. oder, was seltener ist, als Mask. behandelt" werden.

Dies mag vielleicht dem modernen Sprachempfinden entsprechen; eine andere, gerade entgegengesetzte Sicht ergibt sich allerdings, wenn man bedenkt, daß ja das Phänomen des "Sachplurals", d.h. das Phänomen der F.SG.-Kongruenz, damit erklärt wird, daß diese inneren Plurale "ursprünglich" kollektive Funktion hatten. Wobei "kollektiv" nun nicht notwendig heißen muß, daß eine räumlich abgegrenzte, zählbare Einheit mit Gegenstandscharakter die Alternative zum Plural (mit pluralischer Kongruenz) darstellt, vielmehr stellt Fleischer (1885:258) folgende allgemeine Regel auf:

Plus est considérée la masse pure et inorganique, plus chaque partie représente des individus doués de vie animale ou végétale ou donnés comme tels, plus la langue est portée à employer le féminin.

(Zitiert nach Fleisch 1961:303.) F.SG.-Kongruenz läßt also keineswegs auf 'Mehrheit' schließen, sondern bedeutet sozusagen zunächst nur die Aufhebung der distinktiven 'Einheit', der Individualität, und zwar hauptsächlich der Mitglieder einer Menge. Diese Menge kann als Einheit (d.h. als Kollektion mit Gegenstandscharakter) erfaßt werden. So schreibt Fleisch p.301:

Les pluriels "désignent une pluralité d'êtres ou d'objets distincts"..., les collectifs au contraire "une somme ou un assemblage de plusieurs objets, abstraction faite des unités composantes." Le collectif, c'est la masse où l'individualité des "ramassés" s'estompe; c'est cette masse qui est envisagée et constitue comme une unité, une sorte de singulier.

(Hervorhebung von Fleisch; das Zitat im Zitat gibt Definitionen von Marouzeau (1951:51,79) wieder.) Das "Verblässen der Individualität" ist demnach für Fleisch ein wesentlicher Aspekt der Kollektivierung (Kollektivität), und eben dieser kommt in der Verwendung des Feminin zum Ausdruck. Ansonsten ist, ob F. oder M., der gemeinsame Nenner der beiden Kongruenzmöglichkeiten der Singular, und dieser signalisiert Gegenstandscharakter. Blachère/G. (1952:291) nennen für šāğarun 'Bäume' und naḥlun 'Palmen' jeweils für M.SG.- und F.SG.-Kongruenz mindestens eine Stelle aus dem Koran als Beleg.

Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen: Eine Auswertung der Angaben der einschlägigen Grammatiken zeigt, daß die Kollektiva, die gewöhnlich zu Gruppe (1) gerechnet werden, in hohem Maße Gegenstandscharakter aufweisen, insofern sie mit M.SG.-Kongruenz auftreten; dieser Gegenstandscharakter erscheint in gewisser Weise abgeschwächt im Falle der F.SG.-Kongruenz, da die Verwendung des F. eher den Charakter einer gestaltlosen Masse betont als den einer Vereinigung einer mehr oder weniger großen Anzahl von Einzelelementen.

Umgekehrt gibt es auch Beispiele, bei denen der Einheitscharakter der Kollektion zurücktreten kann zugunsten der Hervorhebung der Tatsache, daß eine Gruppe aus einer Mehrzahl einzelner Individuen besteht; z.B. kann qawmun auch mit der Pluralform eines attribuierenden Elementes stehen (weshalb das Wort von Fischer (1972:50) wohl auch zu den Personalkollektiva (alias Quasipluralen) gerechnet wird), cf. Fleisch 1961:309:

(22) qawm-un	kuramā'	-u	
Volk-NOM:IND	edel:PL.M	-NOM	'wohltätige Leute', 'edle Menschen'

Selbst in Gruppe (1) gibt es also Konstruktionsvarianten, die in die Nähe eines Plurals führen (Fleischs Kategorie des "pluriel indéterminé", s.u.).

2. Zu den "Gattungskollektiva". Das obige Zitat von Fleischer führt Fleisch selbst im Rahmen seiner Besprechung der Gattungskollektiva an; auch šag̃arun und nahlun sind solche. Die Situation bei den Gruppen (1) und (2) ist also eine ähnliche. Nach Fischer (1972:49) ist die Kongruenz bei den Gattungskollektiva M.SG. und nur vereinzelt F., nämlich dann, wenn die maskuline Form nicht als kollektivische Ausgangsform, die ein SGV. mit -at bildet, sondern als Kollektiv-Plural zu einem Singular auf -at aufgefaßt wird. (Wie schon oben festgestellt, ist F.SG. für Fischer (1972) also eher ein Signal für Pluralität als, wie traditionell beurteilt, für Kollektivität.) Fischer verweist hier auf Oppositionen, bei denen ein Singular auf -at nicht oder nicht nur einen Flexionsplural auf -āt, sondern analog

zu den Gattungskollektiva einen Plural durch Wegfall von -at bildet (p.53f.), z.B.

(23) ḥalqatun 'Ring'

PL.

(i) ḥalaqātun¹ ("Individualplural")

(ii) ḥalaqun ("Kollektiv-Plural")

Beide Pluralformen kongruieren F.SG.. Berücksichtigt man solche Bildungen, so erscheint tatsächlich nur noch das M.SG. in der Kongruenz als "Garant" für "echte" Kollektivität.

Im übrigen gibt es auch für Gattungskollektiva Beispiele deutlich pluralischer Behandlung (Fleisch, p.309; cf. (22), aber diesmal F.-Kongruenz (!)):

(24) an -naḥl -u l -bāsiq -āt -u
DEF -Palmen(koll.)-NOM DEF -hoch(ragend)-PL.F -NOM
'die hohen Palmen'

3. Bei den Abstraktkollektiva gibt es F.SG.-Kongruenz, entsprechend ihrer Form, aber auch den M.PL. bei constructio ad sensum (wodurch gleichsam der kollektive Charakter gegenüber dem abstraktiven hervorgehoben wird). Das Beispiel (Reckendorf 1921:59) zeigt ein kongruierendes vorangestelltes Demonstrativum:

(25) ulā'ika l -muslim-at -u
DEM.DIST.PL. DEF.-Moslem-F.SG.-NOM.
(Moslems(koll.))
'jene Moslems'

4. Die Völkernamen verhalten sich ähnlich: Sie fordern gewöhnlich F.SG. (wodurch die Einheit der Gemeinschaft betont wird) oder M.PL., wenn das Augenmerk eher auf die Mitglieder, z.B. die Einwohner eines Landes, gelegt wird.

(26) wa-qurayš-un ta-ḥbisu
KONJ -Quraischiten(koll.)-NOM:IND 3.F.SG. -einsperren
→ IMPF

¹Krotkoff 1976:157

5. Wie steht es mit den Quasipluralen? Diese tragen nicht ohne Grund ihren Namen: Sie werden ganz als Plurale behandelt, d.h. fordern durchweg pluralische Kongruenz.

Es hat sich gezeigt, daß es keine Gruppe gibt, deren Vertreter - wie man bei Kollektiva vielleicht erwarten könnte - ausschließlich singularisch behandelt werden (es sei denn, man würde eine solche nach diesem Kriterium neu definieren). Andererseits existiert mit den Quasipluralen aber eine Gruppe, deren Vertreter, gemessen an der Kongruenz, nie so ganz als Einheit betrachtet werden.

4.3.3.2. Zählbarkeit

Die Sonderstellung der Gruppe (5) setzt sich fort im Hinblick auf das Kriterium der "Zählbarkeit der Elemente". Damit ist die Frage gemeint, ob sich das Kollektiv-Wort in seiner singularischen Form mit einem Zahlwort verbinden läßt und welche Bedeutung diese Konstruktion hat, d.h. welches die Entitäten sind, die gezählt werden. Hierfür gibt es zwei Möglichkeiten, und diese hängen von der Ausgeprägtheit des Gegenstandscharakters ab: Entweder sind die Kollektionen selbst die gezählten Entitäten, oder die Elemente einer Kollektion werden gezählt. Fleisch (1961:301) fährt im Anschluß an den von mir p.33 zitierten Satz fort:

Un collectif, en tant que collectif, ne peut être nommé, à moins que l'on ne veuille indiquer la pluralité de l'unité représentée par la masse de ses composants.

4.3.3.2.1. Zählkonstruktionen im Arabischen

Beim gebräuchlichsten Typus arabischer Zählkonstruktionen ist das Zahlwort vorangestellt. Ihm folgt das Nomen für das Gezählte, und zwar bei den Zahlen 3-10 im Genitiv Plural, bei Zahlen bis vor 100 im Akkusativ Singular (für die 11 und die 12 gelten noch Sonderregeln), und bei 100, 1000 und deren Vielfachen steht das Gezählte im Genitiv Singular:

- (30) talāt-at-u riḡāl-in
 drei-F.SG-NOM Mann-PL-GEN:IND 'drei Männer'
- (31) wāḥid-un wa-^cišr-ūna raḡul-an
 eins-NOM:IND KONJ-zehn-NOM.PL Mann.SG-AKK:IND
 'einundzwanzig Männer'
- (32) talāt-u mi'at-un raḡul-in
 drei-NOM 100.F.SG-NOM.IND Mann.SG-GEN.IND

Beispiel (30) zeigt auch die semitische Spezialität, die Genera zu "kreuzen" (Fleisch 1961:508), auch "Polarität" genannt (Meinhof 1912:18-19, nach Fleisch p.509): Ist das zu zählende Wort ein Maskulinum, so steht das Zahlwort im Femininum und umgekehrt; 'drei Diebinnen' muß also heißen:

- (33) talāt-∅-u sāriq-āt-in
 drei-M.-NOM Dieb-F.PL-GEN:IND

Die dreifache Variation des vom Zahlwort regierten Kasus erklärt Fleisch (1961:516f.) so: Wenn der Plural steht, so zeigt dies, daß in diesem niedrigsten Zahlenbereich (3-10) die Vorstellung einer aus individuellen Einzeleinheiten gebildeten Mehrheit noch sehr deutlich ist (cf. die zehn Finger einer Hand, mit denen gezählt werden kann). So ist die verwendete Pluralform bevorzugt ein "Plural der Wenigkeit", der mit dem Präfix 'a- gebildet wird (cf. Reckendorf 1921:205):

- (34) arba^c-at-u 'aḡbul-in
 vier-F.SG-NOM Berg:PL-GEN:IND 'vier Berge'

(Der Singular von 'Berg' lautet ḡabalun, der "normale" Plural (oder der "Plural der großen Zahl") ḡibālun.) Der "plural of paucity" ist der "count plural" (Cowell 1964:368, cf. Biermann 1982:238).

Bei größeren Zahlen hingegen steht - laut Fleisch - der Singular, weil das Numerale als eine "Summe" betrachtet wird, deren sie konstituierende distinkte Einzelelemente wohl als real existent anerkannt, aber aufgrund ihrer großen Zahl subjektiv hinsichtlich ihrer Individualität nicht mehr so deutlich wahrgenommen werden. Der Akkusativ (cf.(31)) ist dann als eine jeweils spezifizierende Ergänzung anzusehen,

die die Kategorie von Objekten angibt, von denen die Summe gebildet wird, während der Genitiv (wie in (32)) ein partitiver ist, der das "Ganze" repräsentiert, von dem die jeweilige Summe einen Teil abzieht.

Diese Argumentation zeigt starke Anklänge an Kollektivität. So spielt der Genitiv nach Fleisch tatsächlich die Rolle eines Kollektivs. Diese Interpretation wird auch nicht durch den Hinweis von Reckendorf (1921:205) widerlegt, daß es sich nicht um einen Genitivus partitivus handele: Er bezieht sich dabei auf die Fälle, in denen der Genitiv durch ein Possessivsuffix vertreten wird:

(35) talāt-at-u-hum
drei-F.SG-NOM-3.PL.M

(35) "bedeutet nicht 'drei unter ihnen', sondern 'sie drei', 'die drei', 'alle drei'" (p.205).

Man kann nun auch nach der Kollektivität der Zahlwörter selber fragen. Fleischs eigene Wortwahl legt das Vorhandensein kollektiver Eigenschaften bei diesen nahe, wenn er von "Summen" spricht, die die Numeralia darstellen, oder wenn er sagt: "'trois hommes' est pensé en arabe: 'une triade d'hommes', ou bien 'des hommes une triade'" (p.506; Hervorhebung von Fleisch). Fleisch zitiert die Auffassung von P. Jouon (1913:139), daß mi'atun 'hundert' und alfun 'tausend' "de purs collectifs" seien; aber er lehnt sie ab (p.517),

...car ils sont une somme d'unités qui, dans la réalité, pour le sujet parlant restent distincts et dont il peut faire la vérification en y prenant le temps, tandis qu'on ne peut pas dénombrer le contenu d'un collectif, car le collectif est par définition la masse où l'individualité des unités n'est plus distincte.

Diese Argumentation ist allerdings auf dem Hintergrund der in dieser Arbeit vertretenen Thesen nicht überzeugend: Auch und gerade für das Konzept der "Kollektion" ist die Distinktheit der Elemente eine unverzichtbare Komponente. Die Distinktheit kann in den Hintergrund (des sprachlichen Interesses) treten, aber sie wird nicht automatisch aufgehoben, wenn die Kollektion als ganze zum klar abgegrenzten,

zählbaren Gegenstand wird. Vielmehr erscheinen die Elemente dann nur in einer bestimmten Konfiguration ("Vereinigungsqualität", s.o.). Eine Kollektion ist keine intern diffuse Masse. (Cf. auch (36), wo das attributive Adjektiv ad sensum im Plural steht,) Die Interpretation der Zahlwörter als Kollektiva bleibt also als plausible Möglichkeit bestehen.

4.3.3.2.2. Zählkonstruktionen mit Kollektiva

Wie werden die "gewöhnlichen" Kollektiv-Nomina in Zählkonstruktionen behandelt? Oben wurde gesagt, daß das Gezählte im Singular kollektivisch sei. In der Tat können in dieser Position auch "echte" Kollektiva stehen (Gruppe (1)):

(36) mi'atun mina l-'ibil-i
100.F.SG:NOM:IND von DEF-Kamele(koll.))-GEN
cišarun
im 10. Monat trächtig:PL:NOM:IND
'ein im zehnten Monat trächtiges Hundert von Kamelen'
(Fischer 1972:182)

(Die partitive Funktion wird hier explizit durch die Präposition min 'von' ausgedrückt, eine noch nicht erwähnte weitere Konstruktionsmöglichkeit.) ibilun hat in diesem Kontext aber anscheinend nicht die Bedeutungskomponente einer 'Herde', sondern ist als Gattungskollektivum aufzufassen. Andererseits besteht keinerlei Zwang, ein Kollektivum zu verwenden, auch wenn ein solches, wie im folgenden Beispiel das vorerwähnte ḡanam 'Schafe, Schafherde' verfügbar wäre:

(37) al-mi'at-u šāt-in
DEF-100.F.SG.-NOM Schaf(SG)-GEN.IND¹
'die hundert Schafe'

¹ Dieses Beispiel (Reckendorf 1921:212) demonstriert eine Besonderheit der Zählkonstruktionen gegenüber den "gewöhnlichen" sog. Genitivverbindungen (s. Fischer 1972:176ff,79) im Arabischen; Während bei diesen "Determination" (d.h. Definitheit) durch den Artikel nur erfolgen kann, indem derselbe vor das zweite (im Genitiv stehende) Glied der Verbindung tritt, kann bei jenem der Artikel auch vor beiden Gliedern (gleichzeitig) stehen oder nur vor dem ersten (dem Zahlwort); letzteres ist obligatorisch für den in (31) exemplifizierten Typ (für die Zahlen zwischen 10 und 100).

Zu der Konstruktion mit GEN.PL. (für die Zahlen drei bis zehn) merkt Fischer (1972:72, Anm.3) an, daß Kollektiva im SG. stehen können. Sein Beleg (38) sowie zusätzliche Beispiele bei Reckendorf (1921:205; s.(39)) bieten bezeichnenderweise nur "Quasiplurale":

(38) ^casar-at-u raht-in
zehn-F.SG-NOM Personen(koll.)-GEN:IND
'zehn Personen'

(39) hams-u dawd-in
fünf(M)-NOM Kamele(koll.)-GEN:IND
'fünf Kamele'

Beiden übrigen Gruppen müssen demzufolge Singulative bzw. deren Plurale gebildet werden, damit die Elemente der jeweiligen Kollektionen mittels der genannten Konstruktionsweise gezählt werden können, also z.B.

(40)(i) as-sitt-at-u šurṭiyy-īna¹
DEF-sechs-F.SG-NOM Polizist-GEN.PL statt
(ii) *as-sitt-u šurṭat-in
DEF-sechs(M)-NOM Polizei(F.SG)-GEN:IND
'die sechs Polizisten'

Wenn hingegen eine Zählkonstruktion mit einem Kollektivum außerhalb der Gruppe (5) überhaupt möglich ist, dann muß dieses in den Plural gesetzt werden können; gezählt werden dann aber nicht mehr die Elemente, sondern die Kollektionen selber.

4.3.3.3. Pluralisierbarkeit

Pluralisierbarkeit ist also ein Mittel, um Kollektionen zählbar zu machen. (Das Kriterium könnte man deshalb auch "Zählbarkeit der Kollektionen" nennen;) Zählbarkeit setzt das Vorhandensein von distinkten Einheiten voraus. Insofern ist Pluralisierbarkeit ein Indiz für den Gegenstandscharakter einer Kollektion.

Dieser scheint allerdings bei den Wörtern, die gewöhnlich

¹oder, mit einer anderen Vereinzelungsstrategie:

(i') as- sitt-u min riḡāl-i š-šurṭat-i
von Mann-PL-GEN DEF-Polizei-GEN

zur Gruppe (1) gezählt werden, nicht von vorneherein festgelegt zu sein, sondern variiert mit dem Kontext, insbesondere aber mit dem verwendeten Numerus. So kann qawmun 'Leute' pluralisch behandelt werden, womit die Aufmerksamkeit auf die individuellen Elemente der Kollektion gelenkt wird, wie folgende Relativkonstruktion zeigt (Brockelmann 1948:190):

- (41) qawm-un yu-'min-ūna
Leute-NOM.IND 3.M.-glauben:IMPF-PL
'Leute, welche glauben'

Der Gegenstandscharakter der Kollektion wird durch die Verwendung des Pluralstammes gleichsam erst etabliert: aqwāmun bedeutet 'Volksstämme', also mehrere Kollektionen (Fleisch 1961:495).

Die Plurale anderer Wörter wie ḡanamun, PL. aḡnāmun, und ibilun, PL. ābālun, scheinen ambivalent zu sein. Beide Formen haben jeweils hauptsächlich pluralische Funktion; nach Lane (1863:8) bedeuten die Pluralformen Herden der jeweiligen Tiere, ebenso wie der Dual, den auch Fischer (1972:61) anführt: ḡanamāni 'zwei Kleinviehherden'. Auch in diesen Fällen tritt also erst in Dual und Plural ein Gegenstandscharakter in Erscheinung, wenn überhaupt. Ein Informant für einen modernen Palästinenser-Dialekt erklärte, daß ḡanam schlicht 'Schafe' heiße. Um 'Schafherde' auszudrücken, verwendeter explizitere syntaktische Mittel, wozu das Wort für 'Herde' qaṭī^cun herangezogen wird:

- (42) qaṭī^c-un mina l-ḡanam-i
Herde(M)-NOM:IND von DEF-Schafe(koll.)-GEN
'eine Herde Schafe'

Der Plural ābālun von ibilun ist dem Informanten überhaupt unbekannt. Darüber hinaus gibt er ḡanamātun als Singulativ (Singular) zu ḡanamun an. Dies kommt einer "Umkategorisierung" von ḡanamun zur Gruppe (2) der Gattungskollektiva gleich; die Interpretation als Plural (Quasiplural) bedeutet sogar eine noch drastischere Rechtsverschiebung auf der Skala, weg vom Bereich hoher Kollektivität.

Obgleich bei den Gruppen (2) und (4) keine Pluralisierbarkeit zu erwarten wäre, da sie gegenüber den übrigen die

oben p.31 erwähnte Sonderstellung einnehmen, die auch als das Verhältnis zwischen "Totalkollektiva" und "Partialkollektiva" (Hempel 1956/57:149) beschrieben werden könnte, wird z.B. der Quasiplural baḡīrun (nach Wright gehören auch die Plurale der Form fa^cīl zu denen, die manchmal "Quasiplurale" genannt werden) als Pluralform zu baḡarun 'Rindvieh' angegeben, ohne daß allerdings die konkrete Bedeutung genannt wird (von Wright 1896:223). Lane (1863:8) führt die Form abḡarun parallel zu ābārun und aḡnāmun an, mit der Bedeutung "'herds of bulls or cows'".

Auch die Quasiplurale können, formal-morphologisch betrachtet, Plurale bilden, die aber keine Kollektionen bezeichnen, sondern sich auf die Elemente der jeweiligen Kollektion beziehen. Diese Plurale erscheinen dann als Plurale zu den entsprechenden Elementbezeichnungen. So lautet zu ṣaḥḡun 'Gefährten(koll.)' (Singulativ ṣaḥḡun, s.o. (13)) der PL. aṣḥāḡun (oder auch ṣiḥāḡun), der aber aufgrund seiner Bedeutung ("dans le sentiment linguistique") als PL. zu ṣaḥḡun interpretiert wird (Fleisch 1961:495f.).

Die weiter links auf Position (3) des Kontinuums angesiedelten "Abstraktkollektiva" hingegen sind nur dann pluralisierbar, wenn ein Plural sinnvollerweise eine Mehrzahl von Kollektionen bezeichnen kann. So ist für Wörter wie al-kūfiyyatu 'die Kufiten' und al-marwāniyyatu 'die Marwaniden' etc. kaum die Existenz eines Plurals anzunehmen. Sie haben einen ähnlichen Status wie die Völkernamen (4), die sich ja auch hinsichtlich der Kongruenz (F.SG.) gleich verhalten (cf. z.B. al-qurayṣu 'die Quraischiten' in (26)). Ein Abstraktkollektivum wie ḡam^cdiyyatun 'Verein, Vereinigung, Gesellschaft' kann dagegen ohne weiteres den Flexionsplural auf -āt bilden (ḡam^cdiyyātun 'Vereinigungen').¹

¹ Die Ausgangsform ḡam^cun, PL. ḡum^cun, ist im übrigen selbst schon ein Verbalabstraktum (Verbalsubstantiv, Infinitif, Typ fa^cl, s.o., die Wurzel ist ḡm^c 'sammeln, vereinen, zusammenfassen') und kollektiv; es bedeutet 'Sammlung, Verbindung, Vereinigung, Zusammenschluß' (Krotkoff 1976:133). Da es keine Gruppe [+menschl.] von Sammlern bezeichnet, singularisch und pluralisierbar ist, läßt es sich nicht der Gruppe (5) zuordnen, sondern wäre in einer erweiterten Gruppe (1) unterzubringen. Oben p.16 ist ḡam^cun schon als der arabische grammatische Terminus für 'Plural' erwähnt worden.

4.3.4. Pluralität

Die Sprachentwicklung des Arabischen läßt auf eine Entwicklung vom kollektivistischen Gebrauch der Wörter zum pluralischen schließen. Oben wurde ġanamun 'Schafe' erwähnt, wo der Gegenstandscharakter ('Herde') schwankt. Fleisch (1961: 309) führt das Beispiel namlun 'Ameisen(koll.)' an, das zu den Gattungskollektiva (Singulativ: namlatun 'Ameise') gehört. Zu namlun gibt es nun zwar den (inneren) Plural nimalun (als Plural der großen Zahl, gegenüber dem pluralis paucitatis namalātun, der als äußerer Plural vom Singulativ namlatun gebildet wird), aber Fleisch zitiert einen arabischen Grammatiker, der namlun gleichzeitig als Kollektivum und als Plural der großen Zahl angibt. Die Kollektivform übernimmt hier also auch Pluralfunktion und tritt in Konkurrenz zu nimalun. Dies nimmt Fleisch zum Anlaß, die Kategorie eines "pluriel indéterminé" als Zwischenstufe zwischen Kollektiv und Plural einzuführen. Kennzeichnend für diese ist die "nombre vague d'unités", d.h. während beim "normalen" Plural von einer Anzahl distinkter, zählbarer Elemente auszugehen ist, ist diese Distinktheit aufgrund des kollektiven Ursprungs des Wortes beim pluriel indéterminé aufgehoben.

Diese Interpretation möchte ich nur modifiziert übernehmen, denn der Begriff des Kollektivs beinhaltet, daß eine Distinktivität der Elemente jederzeit vorhanden ist (cf. oben p.39); allenfalls kann man sagen, daß in dem Maße, in dem eine Kollektion Gegenstandscharakter hat, diese gegenüber der Distinktheit oder Individualität hervorgehoben, in den Vordergrund gebracht wird. Die Einzelelemente treten sprachlich in den Hintergrund, werden aber nicht "aufgehoben" durch irgendeinen Verschmelzungsprozeß, es sei denn, die Art ihrer Zusammengehörigkeit in der Kollektion (Vereinigungsqualität) kann so verstanden werden (cf. deutsch Gebirge, Gebüsch).

Dennoch läßt sich aus Fleischs Beispiel entnehmen, daß Gegenstandscharakter einer Kollektion und Individualisiertheit ihrer Elemente nicht in dem Verhältnis eines einfachen Entweder-Oder stehen: Neben der Möglichkeit der Dominanz

jeweils einer der beiden Eigenschaften - Gegenstandscharakter (GEG) im Falle von Kollektivität, Individualisiertheit (INDIV) im Falle des Plurals - besteht zumindest auch ein dritter Fall, in dem beide nur minimal ausgeprägt sind; dies entspricht dem pluriel indéterminé. (Die Frage nach der vierten logischen Möglichkeit, die z.B. auf kleinere Kollektionen mit menschlichen Mitgliedern anwendbar wäre, soll hier ausgeklammert werden.) So ergäben sich, grob gerastert, drei Bereiche eines Kontinuums:

(43)	KOLL.	"PL.indét."	PL.
GEG	+	-	-
INDIV	-	-	+

Fälle wie oben (38) und (39), also Zählkonstruktionen mit Quasipluralen, sind für Fleisch Belege für den weitergehenden Entwicklungsschritt von einem "collectif de petit nombre" (nafarun 'Gruppe von drei bis zehn Personen') zu einem "pluriel de petit nombre" (nafarun '(drei bis zehn) Personen') (p.309).

Ein weiterer Aspekt der Verbindung zwischen Kollektiv und Plural wird erkennbar, wenn man das Konzept der Abstraktion hinzunimmt, wie Fleisch dies auch tut. Es geht dabei zunächst sozusagen um eine Erweiterung des Kontinuums nach links: Bei den Arabern ist zu beobachten, daß sie offenbar eine Disposition zur direkten Bildung von Abstrakta hatten (deutlichstes Zeugnis sind die Verbalabstrakta der Form fa^c1), die dann sekundär kollektive Bedeutung erlangen, ähnlich wie frz. association (p.332). Die Entwicklung geht dann weiter zum Plural, wie oben beschrieben.

Um die Zusammenhänge zu verdeutlichen, verweist Fleisch auf die Verhältnisse bei den Hebräern, denen er gleichsam ein gebrochenes Verhältnis zur Abstraktion bescheinigt. Diese nämlich gehen zum Ausdruck abstrakter Bedeutung häufig vom Plural aus, von der Mehrzahligkeit konkreter Entitäten. Abstraktheit wird etabliert über ein "stade intermédiaire", der nach Jouon (1923) "pluriel d'abstraction" genannt wird.

Ils [sc. les pluriels d'abstraction] manifestent chez ce peuple [sc. les Hébreux] le premier travail de l'esprit dans sa recherche du mot abstrait, le stade intermédiaire

où il réunit ses observations sur les êtres concrets ayant une particularité commune... (Fleisch 1961:330; Hervorhebung im Original)

Dieses Zwischenstadium aber steht in enger Verwandtschaft zum Begriff der Kollektivität (cf. op.cit., p.331). Auf diese Weise kristallisieren sich zwei mögliche Entwicklungslinien heraus, die in inverser Beziehung zueinander stehen und sich im ersten Fall klarer im Hebräischen, im zweiten deutlicher im Arabischen zeigen lassen:

On se trouve ainsi en présence de deux démarches de l'esprit, en sens inverse, qui se schématisent ainsi:
la première: pl. → coll. → abstr.;
la seconde: abstr. → coll. → pl. (p.332, Anm.2)

Die Integration bzw. der Anschluß der Pluralia an das von mir p.29, Tafel 1 skizzierte Kontinuum wird also mehrfach nahegelegt: durch übergreifende theoretische Überlegungen wie die zuletzt dargestellten ebenso wie durch Schwankungen in der Zuordnung der Wörter zu den einzelnen "Kategorien". Oben (p.25) war die Frage "Kollektiv oder Plural?" zuerst bezüglich der Quasiplurale (5) gestellt worden.¹ Aber es entspricht den Gegebenheiten in einem Kontinuum, wenn sich die Frage auch bei den "benachbarten" Völkernamen (4) bzw. (3) erhebt (cf. Wright 1896:232) und bei den von Fischer (1972:52) so genannten "Abstrakt-Kollektiven in pluralischer Funktion", die auf dem Schaubild zwischen die herkömmlichen Kollektivgruppen und die Pluralia gesetzt sind (als Gruppe (6)). Es handelt sich vor allem um die Morphemtypen $fi^c\bar{a}l-at$ und $fu^c\bar{u}l-at$, z.B. cumūmatun von cammun 'Onkel (Vaterbruder)' oder hiḡāratun von SG. ḡaḡarun 'Stein' (Wright 1896:223,224; Fischer 1972:52). Wright, p.225(Anm.), nimmt an, daß diese Ableitungen auf -at gebildet worden sind "to reinforce the collective meaning". Aber für eine solche gibt es andererseits außer dem formalen Merkmal meines Wissens keine Evidenz. Daher wohl auch Fischers Charakterisierung "in pluralischer Funktion". Und in dem Glossar zur Chrestomathie von Brünnow/Fischer (1984:25) z.B. ist die Form hiḡāratun auch schlicht als "Plural" gekennzeichnet.

Die Problematik der Pluralformen selbst (Positionen (7) und (8)) ist in Abschnitt 4.2. bereits erörtert worden. Drei

Punkte seien hier zusammenfassend hervorgehoben:

1. Die meisten Plurale sind innere Plurale.
2. Die einhellige Aussage der Grammatiker lautet: Die inneren Plurale sind eigentlich Kollektive.
3. Selbst der äußere Plural (F.) kann als F.SG. behandelt werden, wenn es sich um einen Sachplural handelt; das hieße: Auch der äußere Plural (F.), wenn ein "Sachplural", hat etwas Kollektives an sich.

Aus diesen Gegebenheiten läßt sich folgern, daß als "reiner", "eigentlicher" Plural, wenn man so will, nichts übrig bleibt als nur die maskuline Form des äußeren Plurals, der also trotz Mehrheit der individuellen Elemente nicht per se eine neue Einheit bildet oder gleichsam provoziert und auch nicht von den Individuen abstrahiert (was oben als "in den Hintergrund stellen" angesprochen wurde), sie zu einer neutralen Masse macht (Fleisch), sondern ihre Individualität bewahrt. (Ist dieses eine zusätzliche Motivation dafür, daß die Araber den äußeren Plural den "gesunden" Plural genannt haben?) Die einzigen Entitäten aber, auf die er angewandt wird, sind die menschlichen Wesen. "Die Endung des Flexionspluralis -ūna darf nur auf männliche Individuen... bezogen werden" (Fischer 1972:64). Die Erscheinungsformen des Plurals scheinen sprachliche Evidenz für die These zu bieten, daß der Mensch das Wesen ist, dessen Individualität am stärksten ausgeprägt ist.

4.3.5. Ergänzende Bemerkungen

Die Vagheit der obigen Parenthese "wenn man so will" fordert eine Erläuterung. Das vorgestellte Kontinuum beruht auf der Annahme, daß Pluralität und Kollektivität zwei Eigenschaften sind, die in variierender Ausprägung in allen Gruppen bzw. Positionen in Erscheinung treten (und zwar in ihrem Verhalten bezüglich Kongruenz etc.). Daher (und nur daher) ist es nicht verwunderlich, sondern eher zu erwarten, daß ein "reiner" Plural schwer zu isolieren ist. Beide Eigenschaften müssen ja immer, wenn auch an den "Polen" des Kontinuums jeweils eine von ihnen nur minimal, vertreten sein.

Infolgedessen kann man mit vollem Recht von Pluralen reden, auch wenn sie nicht "ausschließlich" pluralisch sind. Und ebenso redet man von Kollektiva, auch wenn sie nicht "eigentlich", "ausschließlich" kollektiv sind. Schließlich können auch die "eigentlichen Kollektiva" noch pluralische Eigenschaften haben.

Zu letzteren ist zu bemerken, daß sie in den Grammatiken von Wörtern vertreten werden, denen bei singularischer Form eigentlich verhältnismäßig deutlich eine begriffliche Pluralität anhaftet (ibilun 'Kamele', ġanamun 'Schafe, Kleinvieh', ^caskarun 'Heerlager, Heer', ġumhūrun 'Menschenmenge'; qawmun 'Leute'; diese sind überhaupt die einzigen Beispiele für die Gruppe (1), die genannt werden). Eine Reihe von Wörtern, deren kollektiver Charakter daran ersichtlich ist, daß entsprechende Singulative gebildet werden können, Wörter, deren Äquivalente auch im Deutschen als Kollektiva zu werten sind, werden hingegen nicht berücksichtigt, z.B.

- (44) kawmun 'Haufen, Stapel', PL. akwāmun od. kimānun
silsilatun 'Kette, Reihe, Serie', PL. salāsilu
qaṭī^cun 'Herde, Rudel', PL. qut^catun od. aqāti^c
firqun 'Abteilung, Gruppe'
firqatun 'Abteilung, Schar, Gruppe, Mannschaft,
Sekte', PL. firaqun
zumratun 'Gruppe, Clique', PL. zumarun
hal(a)qatun 'Ring; Kreis (von Menschen)', PL. halaqun
hizbun 'Schar, Partei', PL. aḥzābun
^cā'ilatun 'Familie', PL. ā'ilātun od. cawā'ilu
ummun 'Volk', PL. umamu
ġayšun 'Heer, Armee' PL. ġuyūšun

Singulative sind in diesen Fällen bildbar z.B. in Konstruktion mit wāḥidun min 'einer von/aus' oder ^cudwu(n min) 'Mitglied von/in/+GEN.'. Die Wörter sind singularisch und pluralisierbar; gerade aufgrund ihres unstrittigen Gegenstandscharakters scheinen sie aus der Diskussion herauszufallen.

Daher bilden die "eigentlichen Kollektiva" in der herkömmlichen Beschreibung auch nur eine sehr kleine Gruppe (im Gegensatz zu den Gattungskollektiva mit nomina unitatis auf

-at). Diese kann auch ganz wegfallen, etwa bei Blachère/G. (1952:289-291): gawmun wird bei ihnen den (Menschen-)Kollektiva des Typs fa^cl zugeordnet, die zusammen mit den Völkernamen und den sonstigen menschlichen Gruppenbezeichnungen die "collectifs accidentels" bilden. Wörter wie ibilun etc. konstituieren eine kleine Gruppe, deren Vertreter Tiere von großem Wuchs bezeichnen und die zusammen mit den übrigen Gattungskollektiva (mit SGV. auf -at), die kleine Tiere, Insekten, Pflanzen etc. bezeichnen, die zweite Hauptgruppe der "collectifs naturels" bilden.

Das angedeutete "explizitere" formale Verfahren zur Individualisierung, der Bildung von Singulativen, nämlich statt Derivation die Konstruktion von Nominal- oder Präpositionalsyntagmen, wobei ein lexikalisches Element zur Signalisierung des Herausgreifens eines Einzelelementes aus einer Menge von Individuen herangezogen wird, ist gleich dem, das oben in Beispiel (42) für den umgekehrten funktionalen Prozeß der Kollektivierung (mittels gaṭī^cun 'Herde, Rudel') gezeigt wurde. Und so gibt es in der modernen gesprochenen Sprache, in diesem Fall im Dialekt von Tunis, auch ein spezielles individualisierendes Nomen ("Zählwort"), das in Konkurrenz zum individualisierenden -at steht und dieses zum großen Teil verdrängt hat: ka^cba 'Würfel, Stück', das "vor das im Sg. stehende Substantiv in Apposition tritt" (Singer 1984:448), z.B. ka^cba tuffāḥ 'ein Apfel'.

4.4. KOLLEKTION und GENUS: Das Suffix -at

Wie in allen Sprachen mit Genus-Unterscheidung ist die Signalisierung des Sexus nur eine von mehreren Funktionen, die die grammatische Kategorie Genus erfüllt. Auch da, wo sie überhaupt nur sinnvoll ist, bei den Benennungen für lebende Wesen, findet sie nur beschränkte Anwendung, am häufigsten bei Partizipien: sāriqun 'Dieb' vs. sāriqatun 'Diebin', mu^callimun 'Lehrer' vs. mu^callimatun 'Lehrerin'.

Eine andere Funktion ist bei der Opposition ᶜallāmun 'Wissender' vs. ᶜallāmatun 'bedeutender Gelehrter' zu

beobachten: -at bezeichnet hier "denjenigen, der eine Tätigkeit exemplarisch ausübt" (Fischer 1972:42). Eine bedeutende Rolle spielt das Suffix -at auch bei der Technik KOLLEKTION, indem es sowohl bei dem Prozeß der Gegenstandsvereinigung als auch bei dem der Gegenstandsvereinzelnung Verwendung findet. Dieser zunächst seltsam anmutende Sachverhalt - ein und dasselbe Suffix kann der Signalisierung "gegenteiliger" Bedeutungen dienen - ist ein auffälliger Beleg für die Zusammengehörigkeit der beiden funktionalen Prinzipien innerhalb der Technik (bzw. Dimension).

Die Nomina, die -at zur Kollektivierung bzw. zur Singulativ-Bildung verwenden, konstituieren die Gruppen (3) bzw. (2) auf Tafel 1 und bieten eine morphologische Begründung dafür, ebendiese Gruppen im Kontinuum benachbart anzusiedeln.

Aber es bestehen auch Zusammenhänge zwischen den kollektivistischen Funktionen des Suffixes -at und dessen sonstigen Anwendungsmöglichkeiten, Zusammenhänge, die auf einen gemeinsamen Nenner schließen lassen. Die deutlichsten Beziehungen sind zum Bereich der Abstraktion festzustellen, dessen systematische und möglicherweise geistesgeschichtliche Verbindungen p.46 bereits beschrieben worden sind. -at dient einerseits zur Bildung von Abstraktnomina, z.B. Eigenschaftsbezeichnungen als Substantivierung von Adjektiven: radīlatun 'niedrige Eigenschaft, Laster' von radīlun 'niedrig, gemein' (Fischer 1972:43). In anderen Fällen kann es als ein Mittel zur Individualisierung interpretiert werden. Hier sind vor allem die sog. "nomina vicis" zur Bezeichnung einer einmaligen Handlung zu erwähnen, die einen Spezialfall der nomina unitatis (Singulative) darstellen (cf. Fleisch 1961:333). "[They] mark the action as non-reiterated" (Yushmanov 1961:38). darbatum 'Schlag' ist das nomen vicis zu darbun 'Schlagen ("beating")', welches das Verbalabstraktum oder nomen actionis zu daraba 'schlagen' ist, cf. (Fleisch 1961:333):

(45) <u>darab-a-hu</u>	<u>darbat-an</u>
schlagen:PRF-3.SG.M-OBJ.3.SG.M	Schlag.F.SG-AKK:IND
'er schlug ihn einen Schlag', d.h.	
'er schlug ihn einmal'	

vs. (Fischer 1972:101:) darab-a-hu darb-an
Schlagen(M)-AKK:IND
'er schlug ihn ein Schlagen, d.h. tüchtig'

Wenn man hier, in der Opposition zu den "einfachen" Verbal- substantiven, die individualisierende Komponente anerkennt - es handelt sich ja bei den nomina vicis immer noch um Abstraktnomina (Prädikate werden als Gegenstände erfaßt, Argumentstellen potentiell nicht besetzt, cf. Seiler/Lehmann (eds.)1982:8,301) - dann ist auch das Wortpaar ḥasanun 'gut' vs. ḥasanatun 'gute Tat' (Fischer 1972:43) beispielhaft, wo die substantivierende Ableitung vom Adjektiv nicht eine Eigenschaft (vergegenständlicht) bezeichnet, sondern eine Handlung, die sich durch diese Eigenschaft auszeichnet.

Auch gewisse Bezeichnungskonventionen der arabischen grammatischen Terminologie scheinen mir Reflexe einer individualisierenden Funktion von -at in weiterem Sinne zu sein: Z.B. werden die konkreten orthographischen Zeichen für bestimmte lautliche Phänomene durch feminine Ableitungen der (metasprachlichen) Bezeichnungen für diese Phänomene selbst benannt. kasrun bezeichnet den Vokal [i], kasratun hingegen das Hilfszeichen, das diesen Vokal im geschriebenen Text anzeigt. hamzatun ist der Terminus für das orthographische Zeichen, das den glottalen Verschluslaut (hamzun) repräsentiert. Die Zeichen vermögen gleichsam das einzelne, konkrete Vorkommnis eines bestimmten Lautes zu markieren (type-token-Relation).

Nach Fleisch (1961:325-332) ist der gemeinsame Nenner der Kategorie "Feminin" in dem Konzept der "moindre valeur" zu sehen (im Anschluß an und als Begründung zu Brockelmann 1908:404-405). Dieses umfaßt Ausprägungen von Kleinheit (šumaysatun 'kleine Sonne' vs. šamsun 'Sonne'), Pejorativität, Minderwertigkeit und Schwäche. Deshalb sind bestimmte Wortgruppen (zum großen Teil inhärent, ohne formale Kennzeichnung) feminin, so z.B. Bezeichnungen für kleine Tiere (Hase, Hyäne), nomina instrumenti (sikkīnun (M.+F.) 'Messer', in der modernen Sprache sayyāratun 'Automobil'; Instrumente sind "nur" Hilfsmittel und insofern minderwertig) - und die Abstrakta. Daß diese (qua Feminina) sprachlich so geringgeschätzt werden, liegt nach Fleisch p.327f. daran, daß für die Araber das konkrete, detailliert gegenständliche Lebensumfeld im Vordergrund steht, wohingegen die Abstraktbezeichnung der objektiven (objekthaften) Realität beraubt ist. Die

konverse Funktionsweise von -at, speziell bei KOLLEKTION, erklärt Fleisch so (p.331f.): Den Kollektiva eignet auf der einen Seite prinzipiell "la moindre valeur", weil sie einen Schritt weg vom Konkreten und hin zum Abstrakten darstellen, daher die Kollektivbildungen auf -at und die als Feminina geltenden eigentlich kollektivistischen inneren Plurale. Bei dem Oppositionstyp mit nomen unitatis auf -at stellt andererseits die Kollektion etwas Konkreteres dar (ich möchte hinzufügen: z.B. aufgrund ihres Gegenstandscharakters) als ein (kleines, unbedeutendes) Element derselben:

...alors les considérations s'inversent: le troupeau de bêtes, la colonie d'insectes, la végétation groupée ont de toute évidence plus de prix qu'un des composants de ces collections: le collectif devient une valeur. L'expression du nom d'unité peut elle aussi dans ce cas entrer dans le cadre de la considération de la moindre valeur, du moins originairement.
(p.332; Hervorhebungen im Original)

Das Fleischsche Erklärungsmodell ist auch auf die Benennungen der Hilfszeichen anwendbar mit dem Ergebnis, daß diese aufgrund ihres instrumentellen Charakters "minderwertig" sind und demzufolge durch feminine Ableitungen repräsentiert werden, wohingegen die zu ihnen in Opposition stehenden Lautbezeichnungen sich auf Entitäten beziehen, die das eigentliche, primäre Material der Sprache als unmittelbarem Bestandteil des menschlichen Lebensumfeldes darstellen.¹

Die Tatsache, daß der Genus-Indikator -at im Arabischen über ein hohes "derivatives Potential" (Heine 1982:198, cf. Walter 1982:218) verfügt, seine Bedeutung aber so starker Variation unterworfen ist, hat zu der Interpretation des Suffixes als bloßem "Differenzierer" geführt, dem eine weitere Bedeutung allenfalls sekundär, lexikalisch bedingt durch die Verbindung mit der jeweiligen Ausgangsform der Ableitung,

¹Neben den Hilfszeichen werden auch die Buchstabennamen (d.h. die Konsonantenbezeichnungen, denn nur für die Konsonanten gibt es Buchstaben) als Feminina behandelt, obgleich sie keine F.-Endung aufweisen. Fleisch sieht hinter diesem Status der Buchstaben euphemistische Tendenzen wie bei einem Wort wie harbun 'Krieg', welches auch F. ist: Ihr furchterregender, magischer Wert - cf. die jüdische Kabbala - soll sprachlich gemildert werden (cf. Fleisch 1961:335f,527).

zugesprochen werden kann:

A chaque cas, le suffixe différencierait une forme dérivée d'une forme base, la polariserait par rapport à elle, la valeur propre de cette forme dérivée dépendant essentiellement de celle de la base et du contexte.
(Cohen 1964:46)

Dieser Gedanke findet sich auch bei Speiser (1936:39f., zitiert nach Walter 1982:221), laut welchem die Funktion von -at ist

...plainly to construct derivative stems with some special modification of the original meaning...
Our formative became the simplest means of producing derivative nouns whose specialized meanings depended mainly on the primary values of the simple bases...

Neben der Betrachtung der Vielfalt spezifischer Funktionen des Suffixes als solchem ist diese Sichtweise der "modification", die vollständig vom lexikalischen Kontext abhängt, sozusagen der entgegengesetzte Ausgangspunkt, von dem aus der Standpunkt erreicht werden kann, nach dem der gemeinsame Nenner der Gebrauchsweisen von -at in der Funktion der "Umkategorisierung" von Ausgangsformen besteht, die auf der Basis der Opposition der gegenläufigen Prozesse der Generalisierung (speziell: Kollektivierung) und Individualisierung operiert (s. Walter 1982, besonders p.221).

Die eingangs dieses Kapitels erwähnte Funktion der Sexus-Markierung ist allerdings noch als nebengeordnet zu betrachten und kann mit dem übrigen Funktionsbereich interagieren. So ist z.B. daḡāḡun 'Hühner(koll).' geschlechtlich unspezifiziert, die Singulativbildung daḡāḡatun drückt hier nicht nur Vereinzelung aus, sondern steht in der Bedeutung '(weibliches) Huhn' gleichzeitig in Opposition zu dīkun 'Hahn' (Cohen 1964:46).

ABKÜRZUNGEN

Die Abkürzungen und sonstige Notationskonventionen orientieren sich an Lehmann (1982). Im einzelnen gilt:

AKK	= Akkusativ	NOM	= Nominativ
DEF	= definit	OBJ	= Objekt
F	= feminin	PL	= Plural
GEN	= Genitiv	POSS	= Possessiv
IMPF	= Imperfekt(iv)	PRF	= Perfekt(iv)
IND	= indefinit	SG	= Singular
KONJ	= Konjunktion	SBSTR	= Substantivierer
M	= maskulin		

Punkte (".") hinter den Abkürzungen werden nur im fortlaufenden Text verwendet oder bei Aneinanderreihung zweier oder mehrerer semantischer Merkmale, die sich auf ein und dasselbe Segment des objektsprachlichen Beispiels beziehen. Der Doppelpunkt (":") steht in der Morphemübersetzung, wenn eine weitergehende Segmentierung ("-") möglich wäre, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht durchgeführt wird. Der Pfeil ("→") zeigt an, daß nachstehendes Bedeutungselement objektsprachlich durch innere Modifikation (Vokalalternation) signalisiert wird (cf. Lehmann 1982:213).

Zur Umschrift:

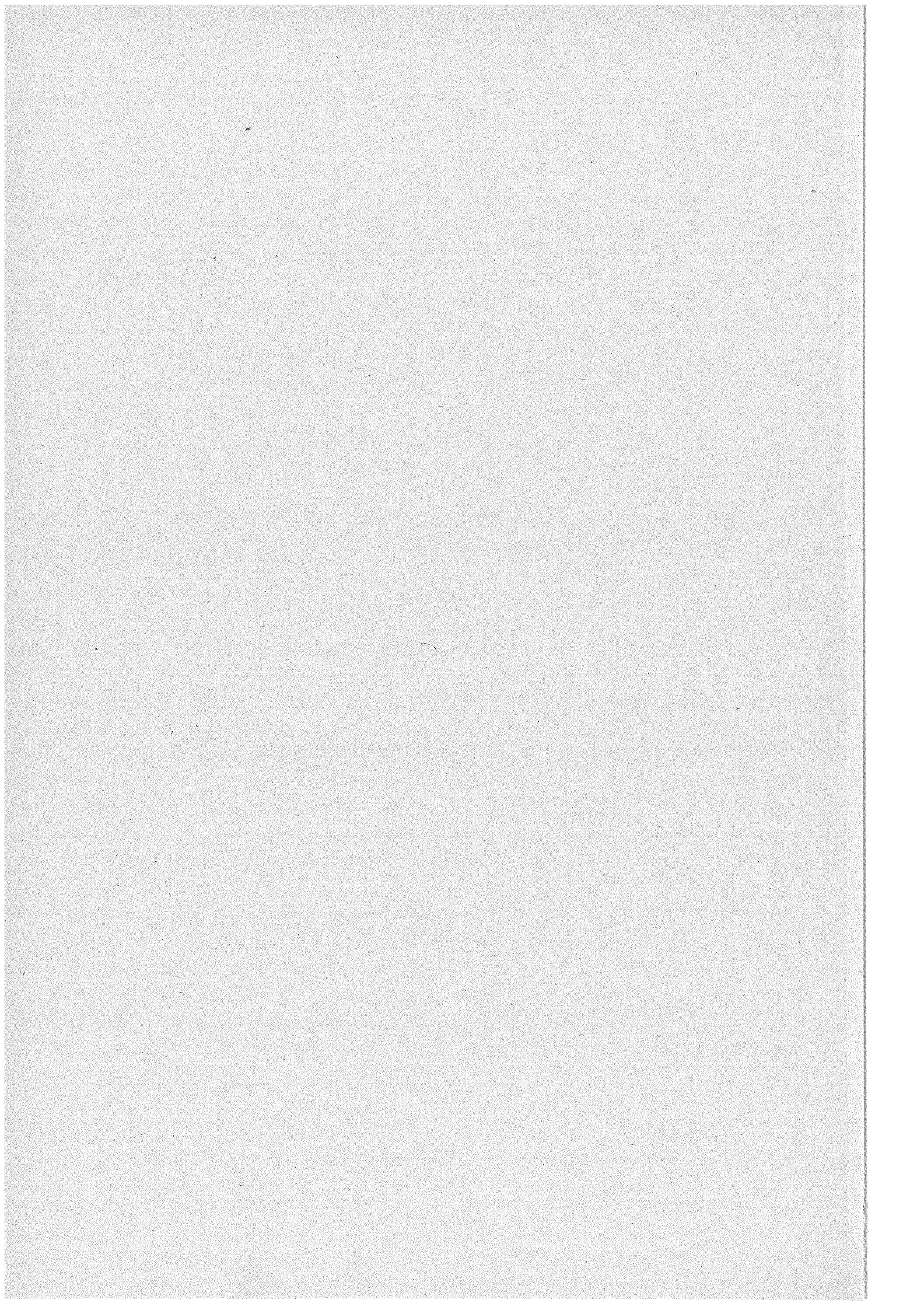
/'/	Stimmritzenverschlußlaut
/ ^c /	sth. pharyngaler Frikativ
/ḥ/	stl. " "
/ḡ/	stl. velarer "
/ḡ/	sth. " "
/ḍ/	sth. dentaler "
/ṭ/	stl. " "
/q/	stl. postvelarer Okklusiv
/ṣ, ḍ, ṭ/	emphatische (velarisierete) Entsprechungen zu /s, d, t/.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bielfeldt, Hans Holm 1961, Altslavische Grammatik. Einführung in die slavischen Sprachen. Halle (Saale): VEB Max Niemeyer.
- Biermann, Anna 1982, "Die grammatische Kategorie Numerus". Seiler/Lehmann (eds.): 229-243
- Blachère, R./Gaudefroy-Demombynes, M. 1952, Grammaire de l'arabe classique. (Morphologie et syntaxe). Paris: Maisonneuve & Larose
- van den Boom, Holger 1982, "Zur Theorie sprachlicher Apprehension von Gegenständen am Beispiel der Technik ABSTRAKTION". Seiler/Lehmann (eds.): 34-45
- Brockelmann, Carl 1908, Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen. 1.Band. Berlin
- Brockelmann, Carl 1948, Arabische Grammatik. Leipzig: Otto Harrassowitz
- Brünnow, Rudolf-Ernst/Fischer, August 1984, Arabische Chrestomathie aus Prosaschriftstellern. Wiesbaden: Otto Harrassowitz. 6.Aufl. (Porta Linguarum Orientalium 17)
- Cohen, David 1964, "Remarques sur la dérivation nominale par affixes dans quelques langues sémitiques". Semitica. Zitiert nach: Cohen 1970, Études de linguistique sémitique et arabe. The Hague, Paris: Mouton; 31-48
- Cowell, Mark W. 1964, A reference grammar of Syrian Arabic. Washington, D.C.: Georgetown Univ. Press
- Diem, Werner 1974, Hochsprache und Dialekt im Arabischen. Untersuchungen zur heutigen arabischen Zweisprachigkeit. Wiesbaden: DMG. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 411)
- Diem, Werner 1978, "Divergenz und Konvergenz im Arabischen". Arabica 25:128-147
- Duden 1973, Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim: Bibliographisches Institut. 3.Aufl. (Duden Bd.4)
- Fischer, August 1940, "Die Terminologie der arabischen Kollektivnomina". ZDMG 94:12-24
- Fischer, Wolfdietrich 1972, Grammatik des klassischen Arabisch. Wiesbaden: Otto Harrassowitz. (Porta Linguarum Orientalium, Neue Serie XI)
- Fischer, Wolfdietrich/Jastrow, Otto 1982, Lehrgang für die arabische Schriftsprache der Gegenwart. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert. 3.Aufl.
- Fleisch, Henri 1961, Traité de philologie arabe. Vol.I: préliminaires, phonétique, morphologie nominale. Beyrouth: Imprimerie catholique
- Fleischer, H.L. 1885, Kleinere Schriften I. Leipzig.
- Greenberg, Joseph H. 1972, "Numeral classifiers and substantival number. Problems in the genesis of a linguistic type". WPLU 9:1-34

- Heine, Bernd 1982, "African noun class systems". Seiler/Lehmann (eds.): 189-216
- Hempel, H. 1956/57, "Konkretum und Abstraktum als sprachliche Kategorien". Kant-Studien 48:134-160
- Holenstein, Elmar 1982, "Das Erfassen von Gegenständen in perzeptiver und sprachlicher Hinsicht". Seiler/Lehmann (eds.): 15-25
- Jespersen, Otto 1924, The philosophy of grammar. London: George Allen & Unwin
- Jouön, Paul 1913, "Sur les noms de nombre en sémitique". Melanges de la Faculté Orientale. Beyrouth; t.VI; 133-139 (= 3.Abschnitt von Jouöns Etudes de philologie sémitique, p.121-146)
- Jouön, Paul 1923, Grammaire de l'hébreu biblique. Rom
- Kahle, E. 1975, Studien zur Syntax des Adjektivs im vor-klassischen Arabisch. Erlangen
- Krahl, Günther & Wolfgang Reuschel 1974, Lehrbuch des modernen Arabisch. Teil I. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie
- Krotkoff, Georg 1976, Langenscheidts Taschenwörterbuch der arabischen und deutschen Sprache. Erster Teil. Arabisch-Deutsch. Berlin et al.: Langenscheidt
- Kuhn, Wilfried 1982(K), "Kollektiva und die Technik KOLLEKTION am Beispiel des Deutschen". Seiler/Lehmann (eds.): 84-97
- Kuhn, Wilfried 1982(V), "Formale Verfahren der Technik KOLLEKTION". Seiler/Stachowiak (eds.): 55-83
- Lane, Edward William 1863, Arabic-English lexicon. Part 1: Aliph-tā'. London: Williams and Norgate.
- Lehmann, Christian 1982, "Directions for interlinear morphemic translations". Fol.Ling. 16:199-224
- Lehmann, Christian 1982(U), "Universal and typological aspects of agreement". Seiler/Stachowiak (eds.): 201-267
- Marouzeau, J. 1951, Lexique de la terminologie linguistique. Paris. 3.Aufl.
- Reckendorf, H. 1921, Arabische Syntax. Zitiert nach der Ausgabe von 1977. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag
- Seiler, Hansjakob 1982(E), "Das sprachliche Erfassen von Gegenständen (Apprehension)". Seiler/Lehmann (eds.): 3-11
- Seiler, Hansjakob 1982(T), "Termini technici des Beitrags von H.Seiler". Seiler/Lehmann (eds.): 297-300
- Seiler, Hansjakob 1983, POSSESSION as an operational dimension of language. Tübingen: Narr (LUS 2)
- Seiler, Hansjakob 1983(K), "Kollektiv und Sprachuniversalien". Rot, Sandor (ed.), Languages in function. Materials of the 13th annual conference of the SOCIETAS LINGUISTICA EUROPAEA held in Budapest 3.-6.9.1980. Budapest: Hungarian Academy of Sciences; 9-19

- Seiler, Hansjakob 1984, "Vorbemerkungen zur sprachlichen Dimension der PARTIZIPATION". akup (= Arbeiten des Kölner Universalien-Projekts) 60. Köln: Inst.f.Sprachwiss. der Universität; i-iii
- Seiler, Hansjakob 1985, Sprache und Gegenstand. Opladen: Westdeutscher Verlag (Rhein.-Westf. Akad. d.Wissenschaften, Vorträge G, 275)
- Seiler, Hansjakob 1985(V), "Zum Verhältnis von Genus und Numerus". Knobloch, Johann (Festschrift), Sprachwissenschaftliche Forschungen. Ed. Hermann M.Ölberg & Gernot Schmidt. Innsbruck: Amos (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 23)
- Seiler, Hansjakob (ed.) 1978, Language Universals. Papers from the conference held at Gummersbach/Cologne, Germany, October 3-8, 1976. Tübingen: Gunter Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 111)
- Seiler, Hansjakob & Christian Lehmann (eds.) 1982, Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil I: Bereich und Ordnung der Phänomene. Tübingen: Narr (Language Universals Series 1,I)
- Seiler, Hansjakob & Franz Josef Stachowiak (eds.) 1982, Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil II: Die Techniken und ihr Zusammenhang in Einzelsprachen. Tübingen: Narr (Language Universals Series 1,II)
- Singer, Hans-Rudolf 1984, Grammatik der arabischen Mundart der Medina von Tunis. Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Speiser, E.A. 1936, "Studies in semitic formatives". JAOS 56.1:22-46
- Tritton, A.S. 1943, Teach yourself Arabic. London: English Univ. Press
- Walter, Heribert 1982, "Genus- und Nominalklassensysteme und die Dimension der Apprehension". Seiler/Lehmann (eds.): 217-228
- Werner, Fritz 1982, "Die introflexive Wortbildung im Hebräischen". Fol.Ling. 16:263-295
- Wright, W. 1896, A grammar of the arabic language. Cambridge: Univ. Press. 3.Aufl.
- Yushmanov, N.V. 1961, The structure of the arabic language. Washington D.C.: Center for applied linguistics of the modern language association of America. (Übers. aus dem Russischen von Moshe Perlmann)



Die Arbeitspapiere des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Köln erscheinen seit September 1969 in unregelmäßigen Abständen. Die mit einem Stern bezeichneten Arbeitspapiere sind noch vorrätig.

1. Seiler, H. 1968. Grundzüge der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Erster Teil: Generative Grammatik. Ausarbeitung der Vorlesung SS 1967.
2. 1969. Zur Gestaltung eines Studienführers für Studenten der Sprachwissenschaft unter Berücksichtigung einer sprachwissenschaftlichen Grundausbildung für Studenten benachbarter Disziplinen.
3. Seiler, H. & Scheffczyk, A. 1969. Die Sprechsituation in Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Referat einer Diskussion.
4. Katičić, R. & Blümel, W. 1969. Die sprachliche Zeit.
- * 5. Brettschneider, G. 1969. Das Aufstellen einer morphophonemischen Kartei (illustriert an der Morphophonemik des japanischen Verbs).
6. Penčev, J. 1969. Einige semantische Besonderheiten der bulgarischen Geschmacksadjektive.
7. Seiler, H. 1969. Zur Problematik des Verbalaspekts.
8. Gottwald, K. 1970. Auswahlbibliographie zur Kontrastiven Linguistik.
9. Ibañez, R. 1970. Emphase und der Bereich der Negation Satz- vs. Satzgliednegation.
10. Penčev, J. 1970. Die reflexiven, medialen und passiven Sätze im Bulgarischen.
11. Untermann, J. 1970. Protokoll eines Kolloquiums über die Situation des Faches Indogermanistik, veranstaltet auf Einladung des Instituts für Sprachwissenschaft, Köln am 30.01.1970, 11:15 - 13:00 Uhr.
12. Seiler, H. 1970. Abstract Structures for Moods in Greek.
13. Bäcker, J. 1970. Untersuchungen zum Phonemsystem und zur Nominalflexion im Litauischen (unter besonderer Berücksichtigung des Akzentwechsels in der Nominalflexion).
14. Rosenkranz, B. 1970. Georg von der Gabelentz und die Junggrammatische Schule.
15. Samuelsdorff, P. 1971. Problems of English-German Automatic Translation.
16. Rosenkranz, B. 1971. Zur Entstehungsgeschichte der idg. Verbalflexion.
17. Babiniotis, G. 1971. Phonologische Betrachtungen zum Wandel a zu e im Ionisch-Attischen.
18. Seiler, H. 1971. Possessivität und Universalien. Zwei Vorträge gehalten im Dezember 1971: I. Zum Problem der Possessivität im Cahuilla (Uto-Aztekisch, Südkalifornien) II. Possessivität und Universalien.
19. Maas, U. 1972. Semantik für Sprechakte
20. Seiler, H. 1972. Zum Problem der sprachlichen Possessivität.
21. Leys, O. 1972. Nicht-referentielle Nominalphrasen.
22. Pisarkowa, K. 1973. Possessivität als Bestandteil des polnischen Sprachsystems.
23. Brettschneider, G. & Lehmann, Ch. 1974. Der Schlagwortkatalog des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Köln.
24. Wiesemann, U. 1974. Time Distinctions in Kaingang.
25. Untermann, J. 1975. Etymologie und Wortgeschichte.
26. Seiler, H. u.a. 1975. Deskriptive und etikettierende Benennung; Relativkonstruktionen, (Becker, Katz, Walter, Habel, Schwendy, Kirsch, Clasen, Seip).
27. Lehmann, Ch. 1975. Sprache und Musik in einem Schumann/Heine-Lied.
28. Stephany, U. 1975. Linguistic and Extralinguistic Factors in the Interpretation of Children's Early Utterances.

29. van den Boom, H. & Samuelsdorff, P. 1976. "Aspects"-Kommentar. Protokolle eines Seminars aus dem WS 1975/76.
30. Walter, H. 1976. Gapping, Wortstellung und Direktionalitätshypothese.
31. Ojo, V. 1976. Linguistische und soziolinguistische Aspekte der Entlehnung.
32. 1976. Diskussion von Roman Jakobson mit Professoren u. Studenten der Uni Köln.
33. Samuelsdorff, P. 1977. On Describing Determination in a Montague Grammar.
34. Auer, P. & Kuhn, W. 1977. Implikative Universalien, linguistische Prinzipien und Sprachtypologie.
35. Lehmann, Ch. 1978. Der Relativsatz im Persischen und Deutschen; ein funktional-kontrastiver Vergleich.
- * 36. Stephany, U. 1978. The Modality Constituent - A Neglected Area in the Study of First Language Acquisition.
- * 37. Lehmann, Ch. 1980. Guidelines for Interlinear Morphemic Translation. A proposal for a standardization.
38. Biermann, A. 1980. Nominalinkorporation.
39. Kukuczka, E. 1982. Verwandtschaft, Körperteile und Besitz. Zur Possession im Tamil.
40. Paul, W. 1982. Die Koverben im Chinesischen (with an English summary).
- * 41. Schlögel, S. 1983. Zum Passiv im Türkischen.
- * 42. Breidbach, W. 1983. Zur Possession im Samoanischen.
- * 43. Stephany, U. 1983. The development of modality in language acquisition.
- * 44. Seiler, H. Die Indianersprachen Nordamerikas. Ausarbeitung der Vorlesung SS 1980.
- * 45. Kukuczka, E. 1984. Lokalrelationen und Postpositionen im Tamil.
- * 46. Simons, B. 1984. Sprachliche Strukturen der Lokalität im Dakota.
- * 47. Pustet, R. 1985. Possession im Dakota.
- * 48. Schlögel, S. 1985. Zur Kausativierung im Türkischen.
- * 49. Premper, W. 1986. Kollektion im Arabischen.